Nummer 48 Berlin, den 30. November 1928 40. Jahrgang

Der Textil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8/9. Fernsprecher: Amt Königstadt 1000, 1076 und 1262. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag.
Telegrammadresse: Textilproletarier Berlin
Verbandsgelder sind an Otto Lehmann, Berlin O 34, Memeler Str. 8/9 (Postscheckkonto 5266) zu richten. — Bezugspreis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 Mk.

Vereinzelt seid Ihr nichts — Vereinigt alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes.

Anzeigenannahme: Anzeigenverwaltung für die Genossen- und Gewerkschaftszeitschriften, Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 97
Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzeile 10 Pf. Bei größeren Abschlüssen Rabatt, der nur als Kassenrabatt gilt. Telegramm-Adresse: „Blinkfeuer".

Das Ziel der Eisenbarone.

Die sechstägige Friedensverhandlung erfolglos.

Der verbindlich erklärte Schiedsspruch für die Eisenindustrie wird in dem Urteil des Duisburger Arbeitsgerichts vom 12. November als rechtsunwirksam verkündet. Und dies aus formalen und materiellen Gründen. Zum ersten verstoße der Schiedsspruch gegen die Schlichtungsordnung, die bestimme, daß ein Spruch nicht nur mit der Stimme des Schlichters gefällt werden dürfte, wie es in diesem Falle geschehen sei; zum anderen bedeute der in dem Schiedsspruch enthaltene Akkordzuschlag einen Einbruch in den noch laufenden Manteltarif, was unzulässig sei. Somit hat sich der Vorsitzende des Arbeitsgerichtes, der Amtsrichter Kögel, in seiner Begründung des Urteils die Einwände der Unternehmer zu eigen gemacht. Den drei Metallarbeiterverbänden bleibt nichts anderes übrig, als Berufung beim Landesarbeitsgericht einzulegen und schließlich den Rechtsstreit bis vor das Reichsarbeitsgericht zu tragen.

Daß ein für verbindlich erklärter Schiedsspruch mit solchen seltsamen Einwänden als rechtsunwirksam hingestellt werden konnte, ist für die Juristen des Reichsarbeitsministeriums nicht gerade schmeichelhaft. So müssen nun die Gewerkschaften ihre Kräfte und Mittel für einen Rechtsstreit vergeuden, der, wie man meinen sollte, hätte vermieden werden können. Noch mißlicher aber ist, daß das Duisburger Urteil den Schwerindustriellen das Beharren auf ihrer Verbohrtheit erleichtert. Bei der Reform der Schlichtungsordnung wird es gut sein, darauf Bedacht zu nehmen, daß künftig die Gewerkschaften nicht wieder für die Fehler anderer büßen müssen.

Das Urteil der zweiten Instanz, des Landesarbeitsgerichtes Duisburg, ist am 24. November zu erwarten. Die Entscheidung der dritten und letzten Instanz kann etliche Wochen dauern. Bis dahin die Aussperrung andauern zu lassen, kann niemand wünschen, der nicht völlig vom Verantwortungsgefühl entblößt ist. Es muß getrachtet werden, daß die Arbeit in der Eisenindustrie des Ruhrgebietes bald wieder aufgenommen wird. Denn es liegen nicht nur bis 215 000 Hüttenarbeiter auf der Straße, sondern sie erhalten mit jedem Tag Zuzug aus den Randgebieten, und bald werden zahlreiche Betriebe im ganzen Reiche wegen Rohstoffmangel zum Erliegen kommen. Aus diesen Gründen ist es begreiflich, daß ein Aufatmen durch alle Kreise des Ruhrgebietes ging, als gemeldet wurde, der Regierungspräsident von Düsseldorf, der Genosse Bergemann, wolle das schwierige Werk einer Verständigung versuchen. Der Meldung folgte die Tat auf dem Fuße. Seit dem 13. November kamen beide Parteien im Regierungsgebäude von Düsseldorf, allerdings getrennt voneinander, zusammen, um dem vermittelnden Regierungspräsidenten ihre Vorschläge für die Wiederaufnahme der Arbeit vorzutragen. Das ging drei Tage lang. Die so geführte Verhandlung hing zuweilen an einem sehr dünnen Faden, daß er nicht riß, ist vor allem dem feinen Takt des Vermittlers und seiner unverwüstlichen Geduld zu danken. Schließlich glaubte es der Regierungspräsident wagen zu können, die Parteien zur gemeinsamen Beratung zu laden. Nach kurzem Zwiegespräch, das der Vermittler klug einleitete, wählten beide Seiten je eine dreiköpfige Kommission, die zusammen die Grundlage für die Wiederaufnahme der Arbeit vorbereiten sollten.

Die gewerkschaftlichen Unterhändler machten hierfür einen Vorschlag, der im wesentlichen besagt, daß der bis zum 31. Oktober in Kraft gewesene Tarifvertrag bis zum Urteil des Reichsarbeitsgerichtes zu gelten habe, dann solle der verbindlich erklärte Schiedsspruch vom 31. Oktober in Geltung kommen, wenn aber das reichsarbeitsgerichtliche Urteil den Arbeitern nicht günstig sei, bleibe der alte Vertrag weiter in Kraft, bis ein neuer zustande gekommen sei.

Die Unterhändler der Unternehmer sind gleichfalls dafür, daß der Rechtsstreit ganz durchgeführt wird, aber sie wollen nicht, daß der verbindlich erklärte Schiedsspruch, um den der Rechtsstreit geht, in Kraft tritt. Im höchsten Falle dürfe er nur eine kurze Zeit, vielleicht drei bis zehn Tage, Geltung haben, dann müsse das Abkommen in Kraft treten, das jetzt durch die Verhandlung abgeschlossen werden müsse. In der Verhandlung gaben sie weiter zu verstehen, daß der neue Tarifvertrag keineswegs die Lohnsätze des verbindlich erklärten Schiedsspruches enthalten dürfe, sondern viel geringere. Was sie in diesem Betracht vorschlugen, konnte nicht von den gewerkschaftlichen Unterhändlern angenommen werden. Diese bestanden einmütig und nachdrücklich darauf, daß die Lohnsätze des Schiedsspruches unter allen Umständen vom Tage des letztinstanzlichen Urteils an gezahlt werden müssen. Um aber die Verhandlung nicht scheitern zu lassen, waren sie bereit, sich mit der Verkürzung der Laufdauer des Schiedsspruches, die bis April 1930 gilt, auf den 31. März 1929 abzufinden, falls er den Arbeitern günstig ist.

Diese Vorschläge hielten die Unternehmervertreter für ganz unannehmbar. Sie erklärten aufs neue, der Mehraufwand, den der Schiedsspruch bringe, sei einfach untragbar. Daß dies nichts als ein Vorwand ist, bezeugen nicht nur die goldigen Abschlüsse einer Reihe von Eisenwerken und die Gehälter der leitenden Leute der Hüttenbetriebe, sondern vor allem auch die folgenden Tatsachen: Das Mehr, was auf Grund des Schiedsspruches an Lohn zu zahlen ist, beträgt in einem ganzen Jahre etwa 16,5 Millionen Mark. Dies ist nur ein winziger Bruchteil des Jahresertrages der Eisenindustrie der nordwestlichen Gruppe. Nicht nur das. Der durch die Aussperrung bewirkte Gewinnausfall der Eisenindustrie beläuft sich in einer Woche auf viel mehr als die Lohnerhöhung ausmacht. Man sollte meinen, daß, wenn die Hüttenherren einen derartigen Gewinnausfall mutwillig herbeiführen und ihn tragen können, sie wohl auch das viel kleinere Mehr an Lohn zu ertragen vermögen.

Allein, die wirtschaftliche Untragbarkeit des Schiedsspruches ist eben nur ein Vorwand. Es handelt sich für die Schwerindustriellen viel weniger um den Mehraufwand an Lohn, wohl aber um das Schlichtungswesen. Da sie es in Anbetracht der jetzigen politischen Machtverhältnisse nicht gleich beseitigen können, so wollen sie es doch untergraben oder, richtiger, den Schlichtern die Neigung austreiben, jemals wieder über die freiwilligen Zugeständnisse der Unternehmer hinauszugehen. Dies glauben sie dadurch zu erreichen, daß sie die Gewerkschaften dazu zwingen, einem Abkommen zuzustimmen, das der Annullierung des verbindlich erklärten Schiedsspruches praktisch gleichkommt. Würden die Gewerkschaften damit einverstanden sein, so wäre zunächst dem Reichsarbeitsminister, der die Verbindlicherklärung ausgesprochen hat, ein Schlag versetzt, sintemalen ja die Gewerkschaften dann durch ihr Einverständnis ausdrücklich bekundet hätten, daß der Schiedsspruch etwas Unhaltbares oder Untragbares sei. Weiter würde es sich künftig jeder Schlichter dreimal überlegen, mit seinem Spruch höher zu gehen, als es die Unternehmer für tragbar halten. Und schließlich würde durch das Einverständnis der Gewerkschaften aller Welt kund und zu wissen getan, daß die Aussperrung die Stillegung des wichtigsten deutschen Industriegebietes gerechtfertigt war.

Daß die gewerkschaftlichen Unterhändler nicht die Hand zu diesem lieblichen Plane bieten können, ist selbstverständlich. Sie bestehen daher auf die Durchführung des Rechtsstreites um den Schiedsspruch, und sie bestehen auf seiner praktischen Verwirklichung, solange dem ein reichsarbeitsgerichtliches Urteil nicht entgegensteht. In dieser ihrer Stellung werden sie von ihren Mitgliedern, was man wohl kaum noch zu sagen braucht, einmütig und mit letzter Entschiedenheit unterstützt. Wenn die Hunderttausende von Ausgesperrten nach wie vor beispiellos prächtig zusammenstehen, und das Ansehen der Gewerkschaften in diesem an politischer Verwirrung nicht armen Gebiet mächtig gestiegen ist, so muß man das auf die feste Haltung der Gewerkschaften in diesem hochbedeutsamen Kampfe zurückführen. Die Metallarbeiter des Ruhrbeckens kämpfen nicht bloß für ihre eigene Sache, sondern um die aller Industrien oder Gewerkschaften. Denn wenn es gelingt, den Schlag der Schwerindustriellen auf das Schlichtungswesen abzuwehren, wird es sicherlich allen Arbeitergruppen zugute kommen.

Die Verhandlungen mit den Unternehmern sind zu Ende gegangen, man kann auch sagen, vertagt worden. Ob oder wann sie wieder aufgenommen werden, steht noch dahin. Der Druck der über die Aussperrung mißgestimmten Unternehmer scheint noch nicht groß genug zu sein, um die Kampfwütigen in ihrem Lager zum Nachgeben zu bringen. Was noch nicht ist, kann aber noch werden. Gewiß wird es den Schwerindustriellen nicht leicht sein, durch Nachgeben zu bekunden, daß die Aussperrung in jedem Betracht eine riesige Torheit war, und eine sehr kostspielige obendrein. Immerhin kann man heute schon voraussagen, daß es sich selbst die ganz wilden Scharfmacher fortan wohl überlegen werden, die Arbeiter auszusperren. Das ist ein Gewinn, der der gesamten Arbeiterschaft wie der deutschen Wirtschaft wohl zustatten kommen wird.

Zu den Tarifstreitigkeiten im Reich.

Für die Textilindustrie in Ostsachsen fanden am 22. November die ersten Parteiverhandlungen in Dresden statt. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden.

Neue Verhandlungen sind auf den 28. d. M. angesetzt.

* * *

Die Einigungsverhandlungen im Lohnkonflikt in der sächsischen und thüringischen Textilindustrie, die am 23. d. M. im sächsischen Arbeitsministerium unter dem Vorsitz des Landesschlichters, Ministerialrat Haak, stattgefunden haben, sind ergebnislos abgebrochen worden. Sie sind am 26. d. M. fortgesetzt worden.

* * *

Der Arbeitszeitstreit zwischen dem Verbande sächsisch-thüringischer Webereien und den Textilarbeitergewerkschaften ist, durch Schiedsspruch des Reichsarbeitsministeriums, der für verbindlich erklärt wurde, beigelegt worden.

* * *

Der Arbeitszeitschiedsspruch für die Lausitzer Tuchindustrie wurde dem Antrage der Arbeitgeber entsprechend für verbindlich erklärt.

* * *

Die Verhandlungen über den Lohnstreit in der Lausitzer Tuchindustrie, die am 23. d. M. stattfanden, sind gescheitert.

* * *

Unter dem Vorsitz des Schlichters für Westfalen wurde im münsterländischen Textillohnstreit folgender Schiedsspruch gefällt: Die am 1. November gekündigte Lohntabelle wird vom 1. Dezember an wieder in Kraft gesetzt. Die Löhne der über 23 Jahre alten Hilfsarbeiter in der Ortsklasse 1 werden vom 1. April 1929 ab (?!) um 3 Pfennig erhöht. Die Löhne der übrigen Gruppen- und Altersklassen erhöhen sich im gleichen prozentualen Verhältnis. Das gleiche prozentuale Verhältnis tritt auch für die Löhne der Ortsklassen 2 und 3 ein. Das Abkommen ist bis zum 30. April 1930 unkündbar. (Das bedeutet eine Lohnerhöhung von etwa 5 Prozent.)

„Ostasiatische Industrialisierung und deutsche Gewerkschaften."

Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung" vom 16. September regt sich etwas künstlich darüber auf, daß die freien Gewerkschaften sich für den sozialen und politischen Freiheitskampf der außereuropäischen Arbeiterschaft, vor allem der asiatischen Arbeiterschaft, einsetzen. Sie versucht darzulegen (nicht zu beweisen), daß die erwachenden asiatischen Völker für die deutschen Arbeiter eine schwere Konkurrenz bedeuten und wir daher keine Veranlassung haben sollten, uns für die soziale Befreiung der asiatischen Völker in die Riemen zu legen. Nur natürlich ist es, daß in dem Aufsatz die Gewerkschaften mit den sattsam bekannten Vorwürfen mangelnden nationalen Bewußtseins überschüttet werden. Die rührende Sorge um die deutsche Arbeiterschaft ist denn auch in Wirklichkeit nichts anderes als der vorgeschobene Grund, den Profit der deutschen Kapitalisten ungeschmälert zu erhalten. Mit den von der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung" als Beweis angeführten Mätzchen soll die deutsche Arbeiterschaft nur abgelenkt werden. Denn in Wirklichkeit liegen die Dinge doch etwas anders.

Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung" weiß genau, daß der Kapitalismus sich den Teufel um die nationalen Belange kümmert, die nationalen Grenzen rücksichtslos überschreitet und internationale Bindungen und Verträge eingeht, wenn er es zur Aufrechterhaltung seiner Macht und seines Nutzens für notwendig hält. Davon hat er in den letzten Jahren reichlich Gebrauch gemacht. Der Schweizer Unternehmer Theodor Tobler sagt sehr richtig:

> „Soll der Wert der Arbeitskraft gehoben werden, so müssen wir vor allem um den Aufbau des Reichtums der Welt besorgt sein. Ich sage absichtlich der Welt und nicht der Nation, denn die Wirtschaft ist nicht mehr, kann nicht mehr national sein."

Das für die Arbeiterschaft wichtige dieser internationalen kapitalistischen Bindungen liegt jedoch darin, daß durch diese Bindungen sich die kapitalistischen Wirtschaften gegenseitig den Nutzen und ihre soziale und wirtschaftliche Machtstellung erhalten wollen und die bisher geringeren Nutzen erzielenden Länder mit profitieren sollen, während sie die sozialpolitischen Errungenschaften möglichst auf die der sozialpolitisch rückständigsten Länder herunterschrauben wollen. Die deutsche Wirtschaft weist stets die Einführung besserer sozialpolitischer Fortschritte unter Hinweis auf die weniger sozialpolitisch fortgeschrittenen Länder zurück.

Hier liegt der Hund der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung" begraben. Die Arbeiterschaft der sozialpolitisch fortgeschrittenen Völker hat ein sehr lebenswichtiges Interesse daran, die Arbeiterschaft der sozial zurückgebliebenen Völker zu heben. Die kulturellen Bedürfnisse und Ansprüche der — in diesem Fall asiatischen — Arbeiterschaft steigen in gleichem Verhältnis wie die sozialen Verhältnisse sich bessern. Nach der Darlegung der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung" bleiben aber die asiatischen Arbeiter bei Einführung sozialer Verbesserungen genau so bedürfnislos wie bisher. Das ist Unsinn. Entweder steigen mit Uebertragung sozialpolitischer Fortschritte auch ihre geistigen und sonstigen Bedürfnisse oder sie bleiben überhaupt auf der bisher von ihnen erreichten Kulturstufe stecken. Steigern sich aber durch die Vermenschlichung der Arbeitsverhältnisse ihre Kulturbedürfnisse, dann wird in verdoppeltem Maße neue Kaufkraft geschaffen, die ihren Markt braucht und ihn sucht. —

Dazu kommt aber ein weiteres, für die deutsche wie europäische Arbeiterschaft Wichtiges. Die niedrigen Lohn- und miserablen sonstigen Arbeitsverhältnisse der asiatischen Arbeiterschaft beeinflussen die gesamte soziale Lage der übrigen Arbeiter aller anderen Länder. Diese schlechten Arbeitsverhältnisse sind es ja, die sozialpolitisch internationale Verträge verhindern, damit die Arbeiterschaft der verschiedenen Länder durch die Unternehmer gegeneinander ausgespielt werden kann. Das politische und soziale Erwachen der Völker wird niemals zum Schaden eines anderen gleichstrebenden Volkes sein, sondern es kann immer nur zum Schaden derjenigen Schichten werden, die bisher einseitig Nutznießer der von der Arbeiterschaft hervorgebrachten Leistungen gewesen sind, indem sie eben den ihnen nicht zukommenden Teil abgeben müssen. Wir hätten in der Zeit des Frühkapitalismus nicht die trostlosen sozialen Zustände gehabt, wenn die in die Städte strömenden Massen nicht so bedürfnislos gewesen sein würden.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung" glaubt, mit diesen engstirnigen Ansichten einen fortschrittlich denkenden Arbeiter gruselig zu machen. Die deutsche Arbeiterschaft ist doch weiter als die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung" denkt.

Lutius.

Politische Wochenschau.

Reichsunterstützungen für die Ruhrarbeiter. – Außenpolitische Debatte im Reichstag. — Um die Neuregelung der Reparationsfrage. — Rücktritt von Boncour und Jouhaux. — Gereizte Stimmung in Rußland.

Der Reichstag hat einen Beschluß gefaßt, wonach zur Abstellung der Notstände, die im rheinisch-westfälischen Industriegebiet wegen der Aussperrungen entstanden sind, Mittel zur Verfügung gestellt werden sollen, um den davon betroffenen Gemeinden eine ausreichende Erfüllung der ihnen obliegenden Fürsorgepflicht zu ermöglichen. Die preußische Regierung wurde beauftragt, Richtlinien für die Verteilung der Mittel aufzustellen. Danach erhalten die von der Aussperrung betroffenen Arbeiter in der Woche: alleinstehende Personen ohne eigenen Haushalt 8 Mk., alleinstehende Personen mit eigenem Haushalt 12 Mk., Ehepaare 16 Mk., alle im Haushalt des Hauptunterstützungsempfängers zu versorgende Personen je 3,50 Mk. Diese Unterstützung reicht selbstverständlich zur Bestreitung des Existenzminimums bei weitem nicht aus. Sie bleibt auch weit hinter der von der Sozialdemokratie aufgestellten Forderung zurück, wonach die Ausgesperrten die volle Erwerbslosenunterstützung erhalten sollten. Die sozialdemokratische Fraktion hat dem Beschluß trotzdem zugestimmt, weil sie einmal die ausgesperrten Arbeiter nicht völlig im Stiche lassen wollte und weil zum anderen die Reichsregierung prinzipiell die Pflicht übernommen hat, für die Opfer der Unternehmerwillkür zu sorgen. Die Organe der Unternehmer sind denn auch über den Beschluß des Reichstags außerordentlich entrüstet, sie sprechen von einseitiger Parteinahme für die Arbeiter; als ob der Staat, so lange die Unternehmer ihn unumschränkt beherrschten, niemals für sie Partei genommen hätte. Nur eine Partei hat gegen den Beschluß gestimmt, und zwar die Kommunistische Partei. Ihr wäre es lieber gewesen, wenn der Reichstag in dieser Frage völlig versagt hätte. Die Deutschnationalen wagten wegen der ihnen noch folgenden christlichen Arbeiter nicht dagegen zu stimmen, und so enthielten sie sich der Stimme.

* * *

An zwei Tagen hat der Reichstag eine außenpolitische Debatte geführt. Sie wurde vom Reichsaußenminister Stresemann eingeleitet, der nach längerer Krankheit den Wunsch hatte, eine Darstellung der äußeren Lage Deutschlands zu geben. Er mußte zugestehen, daß die Verhandlungen in Genf für Deutschland eine Enttäuschung gebracht hatten, weil es dort mit seinem Anspruch auf schnellere Räumung der besetzten Gebiete nicht durchgedrungen sei. Auch in der Frage der Abrüstung bei den anderen Nationen habe man bisher keine Erfolge erzielt. Stresemann teilte schließlich noch mit, daß die deutsche Regierung für die Beratung der Sachverständigen über die Revision des Dawes-Abkommens eigene Vorschläge unterbeiten werde. Der Fraktionsführer der Deutschnationalen, Graf Westarp, hielt darauf eine recht gemäßigte Oppositionsrede, in der er behauptete, daß Frankreich die Sicherheit Deutschlands dauernd aufs schwerste bedrohe. Auch der Redner der Kommunisten war in seiner Kritik äußerst zurückhaltend. Für die sozialdemokratische Fraktion konnte Abgeordneter Breitscheid darauf hinweisen, daß das jetzige Kabinett, in dem auch Sozialdemokraten sitzen, sich von der Rechtsregierung des vorigen Jahres sehr wesentlich dadurch unterscheide, daß es energische Schritte unternommen habe, um die deutsche Außenpolitik aus dem Zustande der Stagnation herauszuführen. Eine andere Außenpolitik als die der Verständigung und Aussöhnung mit den anderen Völkern sei für Deutschland ganz unmöglich. Die Nationalsozialisten hatten einen Mißtrauensantrag gegen Stresemann eingebracht, der mit 219 gegen 98 Stimmen abgelehnt wurde. Für das Mißtrauensvotum stimmten Nationalsozialisten, Kommunisten, Deutschnationale und Christlichnationale Bauernpartei.

* * *

Zwischen den an der Neuregelung der Reparationsfrage interessierten Mächten ist eine lebhafte diplomatische Auseinandersetzung im Gange. England und Frankreich wollen, daß Deutschland ihre Gesamtschuld an die Vereinigten Staaten von Nordamerika übernehme und auch noch die Kosten für den Wiederaufbau der durch den Krieg verwüsteten Gebiete trage. Die beiden Mächte glauben, daß man nur bei einer solchen Regelung die Vereinigten Staaten veranlassen könne, sich aktiv an der Endregelung der Reparationsfrage zu beteiligen. Die deutsche Regierung vertritt dagegen den Standpunkt, daß Deutschland sich nur zu Zahlungen verpflichten könne, die in den Grenzen seiner wirtschaftlichen Leistungsmöglichkeit lägen. Die Einberufung der Sachverständigenkommission, die in Genf beschlossen worden ist, hat sich auch noch dadurch verzögert, daß England und Frankreich sich untereinander bisher noch nicht verständigen konnten.

* * *

Der Neubildung des Kabinetts Poincaré, das eine reine Rechtsregierung darstellt, ist der Rücktritt des sozialistischen Abgeordneten Paul Boncour als Delegierter der französischen Regierung beim Völkerbund gefolgt. Der Demission Paul Boncours ist der Rücktritt des Generalsekretärs des sozialistischen Gewerkschaftsbundes, Jouhaux, als französischer Delegationsführer beim Internationalen Arbeitsamt gefolgt.

* * *

Die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Sowjetrußland haben in den dort regierenden Kreisen eine sehr gereizte Stimmung erzeugt. Sie richtet sich jetzt gegen die in Moskau weilenden ausländischen Journalisten und Diplomaten, denen vorgeworfen wird, sie verbreiteten falsche Berichte über die Zustände in Rußland. Es wird weiter behauptet, die ausländischen Korrespondenten hätten die Differenzen innerhalb der Kommunistischen Partei Rußlands, die Finanzlage des Staats, die Mißerfolge der Bauernpolitik und die Versorgungsschwierigkeiten übertrieben ernst dargestellt, was beweise, daß sie kein Verständnis für die Wirklichkeit in Rußland hätten. Besonders heftig greift das kommunistische Parteiorgan „Prawda" den französischen Botschafter Herbette an, von dem sie behauptet, daß er den angeblich falschen Meldungen der Pariser Presse nahestehe. Es sei bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß sozialdemokratische Zeitungskorrespondenten nach Rußland nicht hineingelassen werden.

Wie die „leidenden" Textilbarone verdienen.

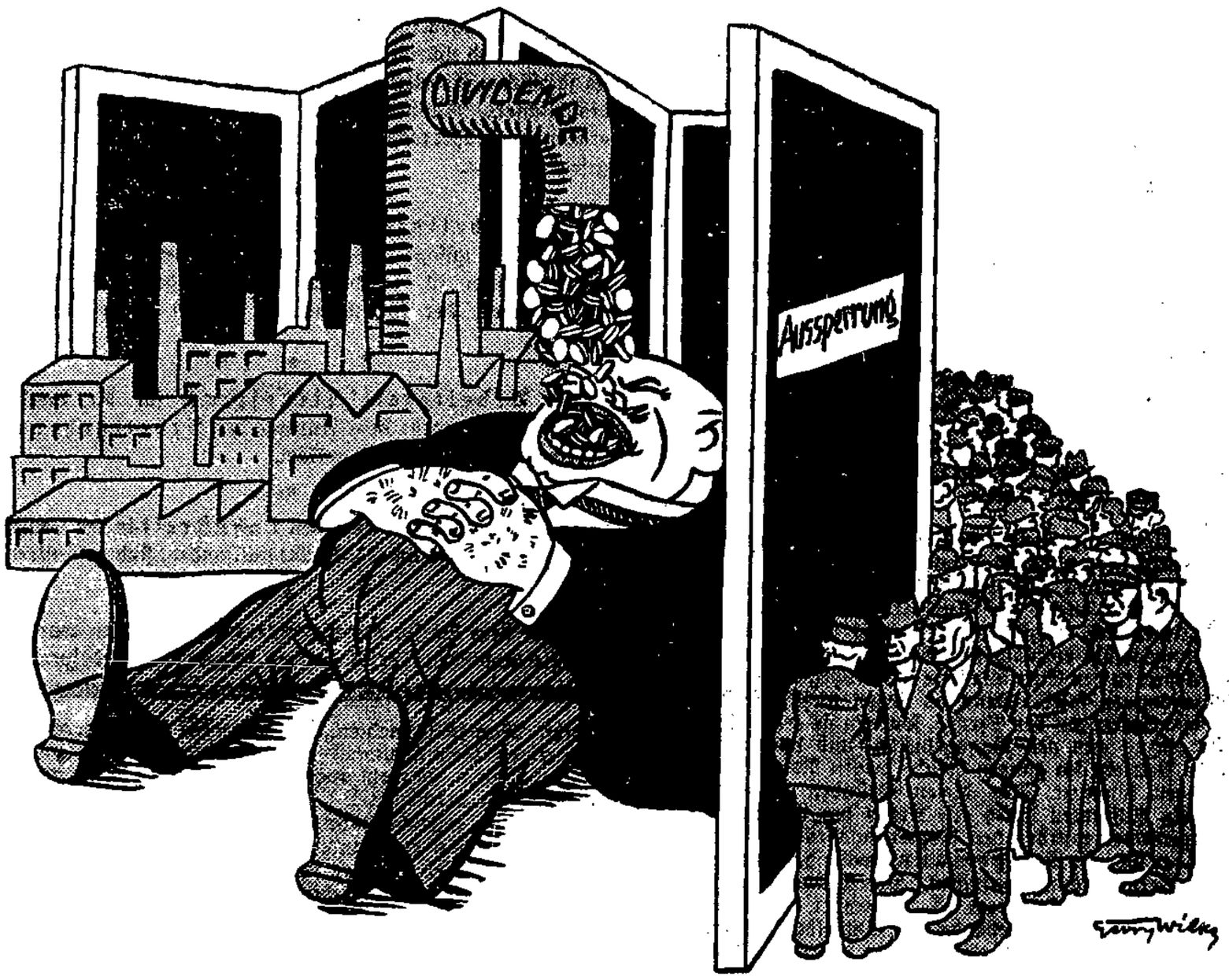
Die M.-Gladbacher Wollindustrie A.-G., vorm. L. Josten, M.-Gladbach, wird nach dem Vorschlag des Aufsichtsrats auf 4 Mill. M. Stammaktien 11 Proz. Dividende verteilen (im Vorjahr 12½ Proz.), und 6 Proz. Dividende auf 20 400 M. Vorzugsaktien für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr 1927/28. Die Gesellschaft beschäftigt eine Belegschaft von 1250 Köpfen und wäre auch sehr wohl in der Lage gewesen, für das abgelaufene Geschäftsjahr 12½ Proz. Dividende nach dem ausgewiesenen Gewinn zu verteilen. Der Rohüberschuß beläuft sich nach dem Bericht auf 2 988 597,69 M., Betriebs- und Handlungsunkosten erforderten 1 540 402,04 M., abgeschrieben wurden 250 240,56 M., für Steuern sind 471 268,81 M. und für soziale Versicherungsbeiträge 163 514,95 M. aufgewendet worden. Es verbleibt sonach einschließlich des Vortrags von 1926/27 in Höhe von 101 250,62 M. ein Gewinn von 664 421,95 M. Die Auszahlung der vorgeschlagenen Dividende wird 441 224,— M. erfordern. Darüber hinaus schlägt die Verwaltung vor, 150 000,— M. der Sonderrücklage zuzuweisen und den Rest von 73 157,95 M. auf neue Rechnung vorzutragen. Einer Schuldenlast von nur 167 000,— M. stehen allein 1,3 Millionen Bankguthaben und über 1,3 Millionen sonstige Forderungen gegenüber.

Von Geldmangel kann also bei dieser Gesellschaft keine Rede sein.

So sieht also die „Notlage" der M.-Gladbacher Textil-Unternehmer aus, die vor kurzem erst ihre Arbeiter ausgesperrt hatten, um eine kleine Lohnerhöhung zu hintertreiben.

Bemerkt muß noch werden, daß gerade die M.-Gladbacher Wollindustrie A.-G., nachdem der Schiedsspruch gefällt und die Arbeit wieder aufgenommen war, auf Umwegen versuchte, den durch den Schiedsspruch verbindlich gewordenen Tarif nicht zu erfüllen.

Auch ist dieser Geschäftsabschluß ein Beweis dafür, daß die Textilindustrie außergewöhnlich gut verdient, und daß die Klagen der Textilunternehmer in der Märchenwelt ihren Ursprung haben.



Die „Notlage" der Textilindustrie, mit der man Aussperrungen zu rechtfertigen sucht, wie sie in der Wirklichkeit aussieht

Mitwirkung der Arbeitervertreter bei der Beratung von Schutzbestimmungen

Das Reichsversicherungsamt hat Veranlassung genommen, den Berufsgenossenschaften das Gedächtnis etwas zu schärfen, das anscheinend immer dann weniger gut ist, wenn eine Ausübung der an sich bescheidenen Rechte der Arbeiterschaft in den Berufsgenossenschaften in Frage kommt. Nach § 853 der Reichsversicherungsordnung sind zur Beratung und zum Beschluß von Unfallverhütungsvorschriften Vertreter der Arbeiter mit vollem Stimmrecht in gleicher Zahl wie die beteiligten Vorstandsmitglieder der Berufsgenossenschaften zuzuziehen. In gleicher Weise ist zu verfahren, wenn die Berufsgenossenschaften sich zu einem Entwurf behördlicher Schutzbestimmungen auf Grund des § 120c Absatz 2 der Gewerbeordnung gutachtlich zu äußern haben.

Die vom Gesetzgeber gewollte paritätische Mitwirkung von Unternehmer- und Arbeitervertretern bei der Begutachtung behördlicher Bestimmungen ist von den Vorständen der Berufsgenossenschaften nicht immer respektiert worden. Verschiedentlich haben die Genossenschaftsvorstände ohne Hinzuziehung der Vertreter der Versicherten dazu Stellung genommen. Das ist einmal eine Ausschaltung der im Gesetz verankerten Arbeitervertretung, zum anderen enthält ein so zustande gekommenes Gutachten lediglich die Auffassung einer der beteiligten Gruppen. Eine solche einseitige Stellungnahme hat nur bedingten Wert, denn jeder Arbeiterschutzverordnungen erlassenden Behörde muß es daran liegen, die Meinung von Unternehmer- und Arbeitervertretern darüber zu erfahren. Um das zu vermeiden, daß die im Gesetz vorgesehene gutachtliche Aeußerung zur Formsache wird, und um künftig eine Ausschaltung der Arbeitervertreter dabei zu unterbinden, hat sich der Bundesvorstand des ADGB. an das Reichsversicherungsamt gewandt.

Das Reichsversicherungsamt hat am 10. August 1928 nun nachstehenden Erlaß an die Vorstände der dem Reichsversicherungsamt unterstellten gewerblichen Berufsgenossenschaften herausgegeben:

„§ 853 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung schreibt die Mitwirkung der Versichertenvertreter bei der Begutachtung polizeilicher Schutzvorschriften auf Grund des § 120e Abs. 2 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vor.

§ 120e der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich verweist auf § 113 Abs. 2, 4 und § 115 Abs. 4 Satz 1 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes. An die Stelle dieser Paragraphen sind im Hinblick auf Artikel 104 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung § 853 Abs. 2, §§ 855, 864 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung getreten. Hiernach muß der gutachtlichen Aeußerung des Genossenschafts- oder Sektionsvorstandes die Niederschrift über die Verhandlung des Vorstandes beigefügt werden. Aus dieser Niederschrift muß sich ersehen lassen, wie die Versichertenvertreter gestimmt haben; sie muß ferner ein Gutachten der Vorstände der beteiligten Sektionen enthalten (zu vergleichen von Landmann, Kommentar zur Gewerbeordnung für das Deutsche Reich, VII. Auflage Band II, Seite 383 Anmerkung 5 zu § 120e).

Es besteht Veranlassung, die Vorstände an die Beachtung dieser Vorschriften zu erinnern."

Die künftig erstatteten Gutachten der Berufsgenossenschaften über behördliche Schutzbestimmungen werden also die Stellungnahme der Arbeitervertreter klar zum Ausdruck zu bringen haben. Das Reichsversicherungsamt hat außerdem bei dem Reichsarbeitsminister angeregt, die für den Erlaß der polizeilichen Verordnungen nach § 120e der Reichsgewerbeordnung zuständigen Stellen durch die Landeszentralbehörden hinweisen zu lassen, daß sie verpflichtet sind, vor dem Erlaß solcher Anordnungen die beteiligten Berufsgenossenschaften zu hören. Dabei sollen die behördlichen Stellen darauf achten, daß aus der von der Berufsgenossenschaft abgegebenen gutachtlichen Aeußerung sich ersehen läßt, wie die Vertreter der Versicherten gestimmt haben.

Die Vertreter der Versicherten bei den Berufsgenossenschaften werden auf Grund des § 858 der Reichsversicherungsordnung gewählt. Ihre Neuwahl für die Dauer von fünf Jahren ist zum Teil bereits erfolgt oder steht dicht bevor. Es ist notwendig, unsere Vertreter bei den Berufsgenossenschaften auf diesen Erlaß des Reichsversicherungsamtes aufmerksam zu machen, damit die ihnen nach der Reichsversicherungsordnung zustehenden Rechte auch voll gewahrt werden. Weiter ist es aber erforderlich, beim Erlaß neuer Schutzbestimmungen festzustellen, ob tatsächlich eine ordnungsmäßige Stellungnahme beider beteiligten Gruppen entsprechend § 853 der Reichsversicherungsordnung erfolgt ist.

Betriebsräte- und Funktionärkonferenz im Bezirk Lörrach und Reutlingen.

Auf eine prachtvoll verlaufene Konferenz der Betriebsräte, Unterkassierer und Funktionäre unseres Verbandes am 11. November kann die Filiale Lörrach zurückblicken. Der geräumige Saal der „Brauerei Ritter" war bis auf den letzten Platz besetzt, als Kollege Kieslich die Konferenz eröffnete. Die Tagung galt in erster Linie der Aufklärung und Schulung der Verbandsfunktionäre über ihre Rechte aus dem Betriebsrätegesetz im besonderen und aus dem Arbeitsrecht im allgemeinen, sowie der Verwertung unserer Erfahrungen aus der Spruchpraxis der Arbeitsgerichtsbehörden und schließlich der Festigung des Organisationsgedankens.

Vom Hauptvorstand war erschienen der Kollege Lang, seitens der Gauleitung Stuttgart in Vertretung des leider erkrankten Kollegen Hoschka der Kollege Bürger; ferner der Kollege Heinrichs der Geschäftsstelle Stuttgart. Die Tagung war beschickt von 102 Verbandsfunktionären, in welcher Zahl die anwesenden Verbandsangestellten nicht eingerechnet sind.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende der Konferenz, Kollege Kieslich, unserem verstorbenen Verbandsvorsitzenden Kollegen Hermann Jäckel einen warmen Nachruf. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Verstorbenen von den Sitzen.

Kollege Kieslich begrüßte hierauf zunächst die beiden Referenten und den Vertreter der Gauleitung, ferner galt sein Willkommensgruß den gesamten Vertrauensleuten, die zu ernster Arbeit zusammengekommen waren. Eine Reihe Aufklärungsmaterial wurde den einzelnen Delegierten überreicht, das sich über organisatorische und soziale Fragen erstreckte. Nachdem Kollege Bürger-Stuttgart für den Willkommensgruß bestens gedankt hatte und der Kollege Hassenpflug von der Geschäftsstelle der Volksfürsorge in Lörrach anläßlich dieser Tagung das Wort erhielt, um auf die Bedeutung der Volksfürsorgebewegung hinzuweisen, nahm Kollege Heinrichs-Stuttgart zu seinem Referat über „Die Aufgaben der Betriebsräte im Rahmen des Betriebsrätegesetzes" das Wort. Er verstand es von allem Anfang an, durch seine lehrreichen Ausführungen und die populäre Behandlung dieses Gebietes das Interesse der Zuhörer zu fesseln. Die heutige Tagung gelte in erster Linie der Aufgabe, diejenigen Kollegen, die das ganze Jahr hindurch mit den Arbeitgebern im Kampfe um die Wahrnehmung der Interessen der Arbeiterschaft liegen, mit dem notwendigen Rüstzeug zu versehen, damit sie ihre Aufgaben mehr und mehr erfüllen könnten. Nach einigen grundlegenden Ausführungen über die Gliederung des Arbeitsrechts in die drei großen Gebiete Arbeiterschutzrecht, autonomes Recht und das eigentliche Betriebsräterecht ging er recht bald auf die eigentliche Materie ein. Hierbei wurden die wichtigsten Bestimmungen aus dem Betriebrätegesetz ausführlich erörtert und durch praktische Beispiele aus den reichhaltigen Erfahrungen des Referenten illustriert. Insbesondere wurden behandelt der Kampf der Arbeiterschaft um die Bestellung des Wahlvorstandes zur Durchführung der Betriebsrätewahl bei renitenten Arbeitgebern, die Verpflichtung des Arbeitgebers aus den Bestimmungen der Geschäftsführungskosten, der Ueberlassung von Räumen für die Abhaltung von Betriebsrätesitzungen und Betriebsversammlungen, die einschneidenden Vorbehaltsrechte der Gewerkschaften bei der Mitwirkung der Betriebsvertretung, die Technik der Handhabung der Geschäftsführung durch den Betriebsratsvorsitzenden bei Einberufung von Sitzungen und deren Leitung. Ferner wurden eine Reihe von Fragen grundsätzlicher Bedeutung aus dem Betriebsrätegesetz, hauptsächlich die Rechte des Einspruchs bei Entlassungen, des Schutzrechtes der Betriebsräte gegen Kündigungen, das Ineinandergreifen der Gewerbeordnung und des Betriebsrätegesetzes dargetan. Eine ausführliche Würdigung fanden noch die Bestimmungen über das Mitwirkungsrecht der Betriebsräte bei Schaffung und Aenderung der Arbeitsordnung, insbesondere im Hinblick auf die dauernden Kämpfe um die Verkürzung der Arbeitszeit. Nirgends sei so wie hier die Person des Arbeiters selbst mit den arbeitsrechtlichen Bestimmungen verknüpft, weshalb man hier von einem eigentlichen Menschenrechte sprechen könnte. Der Referent schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Wir wollen unsere Aufgaben erfüllen, soweit es in unseren Kräften steht. Helfen Sie diese Pflicht zu erfüllen. Wir wollen mit neuem Mut und mit neuer Tatkraft an die Arbeit gehen. Helfen Sie diese Mission zu erfüllen im Interesse Ihrer selbst, im Interesse der gesamten Arbeiterbewegung!" — Diesen Ausführungen folgte langanhaltender Beifall.

Im Anschluß hieran erhielt Kollege Lang vom Hauptvorstand in Berlin das Wort zu einem instruktiven Vortrag über „Erfahrungen aus der arbeitsrechtlichen Prozeßführung". Mit großer Aufmerksamkeit lauschten die Kollegen den äußerst interessanten Ausführungen des Referenten. Nach einem kurzen Ueberblick über die Vorgeschichte der heutigen Arbeitsgerichtsbarkeit, der Besetzung der Richterstellen und die Auswirkung der verschiedensten Urteile behandelte er das Ergebnis einer Umfrage bei den Vertretern der Beisitzer aus dem Kreise unseres Textilarbeiter-Verbandes über ihre gemachten Erfahrungen bei den Arbeitsgerichten. Sie erstreckten sich hauptsächlich auf die Fragen der Beschleunigung des Prozeßverfahrens, der Einstellung der Richter zum Abschluß von Vergleichen, wie überhaupt auf die soziale Einstellung der Richter und anderes mehr. Das eingebrachte Material war in manchen Fällen äußerst lehrreich und beweist, daß unser Kampf um den Einfluß auf den Arbeitsgerichten stetig vorwärts getragen werden muß. Wir dürfen auch nicht davor zurückschrecken, den Kampf gegen die reaktionären Richter aufzunehmen. Der Vortragende stützt seine Ausführungen über alle besprochenen Fragen auf ein äußerst reichhaltiges und lehrreiches Material und fordert die Kollegen auf, sich noch mehr als bisher mit den Rechtsfragen zu beschäftigen, um einen klaren und sicheren Blick für die Behandlung aller Streitfälle zu gewinnen. Auch dieser Vortrag wurde mit reichem Beifall belohnt.

Hierauf trat man in eine kurze Debatte über die beiden Referate ein, wobei sich die Funktionäre hauptsächlich auf Anfragen beschränkten, die von den beiden Referenten zur Zufriedenheit der Konferenz glatt beantwortet wurden.

Das gemeinschaftliche Mittagessen sämtlicher Funktionäre wurde im Hause selbst eingenommen.

Nachmittags versammelten sich die Funktionäre im Konferenzlokal zur Entgegennahme des letzten Referates über „Die künftigen Aufgaben des Verbandes und seine finanzielle Leistungsfähigkeit". Auch hierzu sprach der Kollege Lang. War die Vormittagssitzung in erster Linie dazu angetan, unsere Kräfte weiter zu schulen, um auf dem Wege über die Gerichte durch die Prozeßführung die Interessen der Arbeiterschaft zu wahren und ihre Forderungen durchzusetzen, so galt dieses Referat hauptsächlich der Widmung derjenigen Aufgaben, wie wir durch unsere eigene Kraft uns dem Unternehmertum gegenüber durchzusetzen vermögen. Redner behandelte hierbei die grundsätzliche Einstellung der Gewerkschaften zur kapitalistischen Wirtschaftsführung. Der Weg zur Beseitigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist ein langer und schwerer und mit starken Worten und Protesten allein ist dabei nichts getan. Nur was wir durch unsere eigene Kraft zu leisten imstande sind, werden wir mit Erfolg behaupten können. Der Referent gibt einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der Arbeiterbewegung und der Gewerkschaftsbewegung im besonderen seit ihren Anfängen bis zur Gegenwart und weist nach, welche große Bedeutung die Gewerkschaften im Kampfe um die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterschaft erreicht haben. Daher auch die gewaltsamen Anstrengungen der Arbeitgeber im Kampfe in Ost- und Westsachsen, sowie der Metallgewaltigen im rheinischen Industriegebiet. Zum Schluß verweist Kollege Lang auf die Notwendigkeit, die Organisation noch weiterhin zu kräftigen und zu stärken. Nicht mit alten und verbrauchten Methoden können wir dem Arbeitgebertum beikommen, sondern nur mit den schärfsten und modernsten Waffen der modernen Arbeiterbewegung, wozu auch insbesondere die finanzielle Stärkung der Organisation gehört. Der Referent schloß seine Ausführungen mit einer feurigen Aufforderung zu weiterem Kampf. Stürmischer Beifall belohnte ihn.

Kollege Kieslich faßte das Ergebnis der Konferenz nochmals zusammen und unterstrich die Ausführungen sämtlicher Referenten. Mit einem Hoch auf den Deutschen Textilarbeiter-Verband konnte die prachtvoll verlaufene Konferenz, die reiche Früchte tragen wird, geschlossen werden. F. M.

* * *

Am 4. November fand bereits eine Konferenz mit denselben Themen und dem Kollegen Lang als Referenten für die Ortsgruppen Reutlingen, Balingen, Ebingen, Metzingen, Urach und Kirchheim-Teck in Reutlingen statt, die von 200 Betriebsräten beiderlei Geschlechts besucht war. Auch diese Konferenz verlief glänzend.

Anläßlich der Anwesenheit des Kollegen Lang (Berlin) in Württemberg hat die Ortsgruppe Reutlingen in Kusterdingen und Unterhausen je eine Versammlung mit dem Thema: „Die Riesenaussperrungen der Textilindustriellen und die Aufgaben des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes" einberufen.

Kollege Lang hat in eindringlichen Worten geschildert, was heute im Unternehmerlager vorgeht und welche Aufgaben die Textilarbeiterschaft heute zu erfüllen hat.

Die Anwesenden dankten dem Referenten durch einen starken Beifall für seine Ausführungen.

Eine Lohnstatistik.

Wie die angeblich unerträglichen Löhne der Textilarbeiter aussehen, wird durch nachstehende tatsächlich verdienten Löhne illustriert. Die Lohnauszüge betreffen 73 Weber einer Damenmäntelweberei in Kirchberg i. S. Die Auszüge sind für die ersten 22 Wochen des Jahres 1928 gemacht worden, so daß der noch gegenwärtig zu Recht bestehende Tarifvertrag in Betracht kommt. Es bestanden vierzehntägliche Lohnperioden.

Aus dem Auszug ist zu ersehen, daß in 58 Fällen die Weber über den Akkordrichtsatz hinaus verdienten, dagegen aber 64 Weber unter dem Akkordrichtsatz blieben. Die Anzahl der Lohnwochen, in denen die Weber unter dem Akkordrichtsatz blieben, ist bedeutend erheblicher als die, wo Ueberverdienste zu verzeichnen sind. Tatsächlich stehen 258 Ueberverdiensten 533 Unterverdienste entgegen.

Beachtlich ist ferner, daß Anfang des Jahres 1928 acht Wochen lang noch Ueberstunden geleistet wurden, und zwar wurde teilweise wöchentlich bis zu 58 Stunden gearbeitet. Wir glauben, den Zahlen nichts weiter hinzufügen zu müssen, da sie für sich sprechen. Die Oeffentlichkeit wird sich wahrscheinlich selbst ein Bild darüber machen können, ob diese Verdienste den gegenwärtigen Zeitverhältnissen entsprechen oder nicht.

Lfd. Nr.	Arbeitsstunden	Brutto-Lohn M.	Durchschnitts-Stundenlohn Pf.	Lohnwochen	Überverdienste im ganzen M.	Überverdienste pro Std. im Durchsch. Pf.	Lohnwochen	Unterverdienste im ganzen M.	Unterverdienste pro Std. im Durchsch. Pf.
1	1068 3/4	793,79	74,62	11×=	82,11	7,72		—	—
2	1063 1/2	865,66	81,40	11×=	153,50	14,43		—	—
3	1160	574,46	49,52		—	—	11×=	133,22	11,49
4	987	621,17	62,94	4×=	14,82	1,50	7×=	38,05	3,86
5	1027	703,79	68,58	7×=	30,84	3,00	4×=	12,33	12,01
6	1146	680,19	59,35	1×=	8,57	0,75	10×=	38,21	3,33
7	1076 3/4	778,31	72,28	10×=	56,53	5,25	1×=	—,01	—
8	988 1/2	511,61	51,76		—	—	10×=	86,84	8,79
9	1062 1/2	621,19	58,46		—	—	11×=	89,39	8,41
10	923 1/4	553,64	59,97	2×=	2,87	0,31	10×=	63,79	6,91
11	1071	696,05	64,99	2×=	4,78	0,45	9×=	24,81	2,32
12	1106	881,74	79,72	11×=	139,84	12,64		—	—
13	1091 1/4	608,26	55,74		—	—	11×=	132,38	12,13
14	1040	688,40	66,19	4×=	35,92	3,45	7×=	43,03	4,14
15	1069 1/2	846,93	79,19	11×=	132,18	12,36		—	—
16	1012	668,59	66,07	3×=	24,28	2,40	8×=	32,76	3,24
17	997 1/2	633,87	63,55	1×=	1,97	0,20	10×=	34,28	3,44
18	975 3/4	630,06	64,57	4×=	6,26	0,64	7×=	26,71	2,74
19	1070	800,59	74,82	10×=	89,43	8,36	1×=	5,86	0,55
20	1066 3/4	652,48	61,17	1×=	2,41	0,23	10×=	63,69	5,97
21	1060	708,72	66,86	4×=	2,05	0,19	6×=	5,13	0,48
22	1075 1/4	649,94	60,45	3×=	7,29	0,68	8×=	78,24	7,28
23	1058 1/4	629,75	59,51	1×=	0,04	—	10×=	79,16	7,48
24	984 1/2	613,18	62,28	3×=	7,23	0,73	8×=	50,63	5,14
25	1050	618,78	58,93	2×=	23,02	2,19	11×=	106,00	10,10
26	952	555,37	58,34		—	—	11×=	85,06	8,93
27	882 1/2	510,19	57,81	1×=	11,34	1,28	10×=	83,41	9,45
28	996 1/4	594,79	59,70		—	—	11×=	61,67	6,19
29	858	605,96	71,04	9×=	56,62	6,60	2×=	17,76	2,08
30	1004 3/4	485,18	48,29	1×=	12,27	1,22	10×=	197,84	19,69
31	1001 3/4	553,94	55,30	1×=	1,67	0,17	10×=	102,80	10,26
32	890 1/2	531,75	59,71		—	—	10×=	60,95	6,84
33	1030 1/2	599,43	58,17		—	—	11×=	85,57	8,30
34	1002 1/2	715,01	71,32	9×=	52,93	5,28	2×=	7,34	0,73
35	996 1/4	600,66	60,29	3×=	8,00	0,80	8×=	58,67	5,89
36	1055 1/4	623,80	59,11	3×=	11,73	1,11	8×=	77,16	7,31
37	997 1/4	759,31	76,16	10×=	107,08	10,74	1×=	1,79	0,18
38	1010 3/4	597,02	57,92	1×=	4,61	0,45	10×=	78,96	7,66
39	1074 3/4	649,66	60,45	2×=	3,74	0,35	9×=	74,34	6,92
40	1039 1/2	561,01	53,97		—	—	11×=	127,52	12,27
41	904 3/4	510,97	56,48	1×=	5,13	0,57	10×=	101,18	11,19
42	1031 3/4	432,64	41,93		—	—	11×=	259,61	25,16
43	1071 1/2	657,42	61,36	3×=	6,42	0,60	9×=	65,37	6,10
44	1095 1/2	850,36	77,62	11×=	108,31	9,80		—	—
45	1054	729,96	69,26	5×=	47,63	4,52	6×=	25,13	2,38
46	1064	738,78	69,43	6×=	39,48	3,71	5×=	11,84	1,11
47	1084	918,43	84,73	11×=	192,67	17,77		—	—
48	1056 1/2	761,09	72,04	10×=	61,76	5,85	1×=	7,51	0,71
49	1091 1/4	754,56	69,15	7×=	32,44	2,97	4×=	15,92	1,46
50	1060 1/4	607,32	57,25		—	—	11×=	102,41	9,66
51	1043 1/2	662,74	63,21	2×=	10,46	1,00	9×=	49,50	4,72
52	1063	612,35	57,61	1×=	3,95	0,37	10×=	102,36	9,63
53	1083 1/4	636,88	61,34	2×=	5,65	0,54	9×=	63,37	6,10
54	1060	559,14	52,75		—	—	11×=	150,64	14,21
55	1055 3/4	665,31	63,02	2×=	1,57	0,15	9×=	38,49	3,65
56	1050 1/4	678,09	64,56	4×=	22,43	2,14	7×=	47,78	4,55
57	1042 3/4	596,81	57,23	2×=	10,99	1,05	9×=	104,19	9,99
58	771 3/4	538,29	69,75	3×=	32,63	4,23	4×=	24,04	5,12
59	1057 1/4	632,—	59,78	1×=	1,55	0,15	10×=	76,39	7,23
60	1083 1/4	644,80	59,52	2×=	4,90	0,45	9×=	85,73	7,91
61	1027	622,12	60,58	3×=	4,57	0,44	8×=	69,66	6,78
62	868	720,90	83,05	11×=	142,88	16,46		—	—
63	928 1/2	513,32	55,28	2×=	10,12	1,09	9×=	50,74	5,46
64	1086 1/2	720,93	66,35	7×=	27,75	2,55	4×=	33,11	3,05
65	1081 3/4	904,32	83,60	11×=	170,—	15,72		—	—
66	1043 3/4	871,84	83,53	11×=	165,99	15,90		—	—
67	819 1/2	402,33	49,09	1×=	3,40	0,41	10×=	141,52	17,27
68	1060	594,18	56,06		—	—	11×=	115,45	10,89
69	1030 3/4	632,34	61,35	1×=	1,03	0,10	10×=	58,58	5,68
70	1040 1/4	615,16	59,14	2×=	3,99	0,38	9×—	74,64	7,16
71	1045 3/4	640,65	61,26		—	—	11×=	56,40	5,39
72	1050 1/2	606,61	57,74		—	—	11×=	96,00	9,14
73	1062	637,17	60,00	1×=	1,47	0,14	10×=	73,12	6,89

Textilrohstoffmärkte.

Die Baumwollernte geht jetzt ihrem Ende entgegen; auch ist, wenn die vorliegenden Angaben zutreffen, in diesem Jahr mit einer Nachernte kaum zu rechnen. Trotzdem wird die letzte amtliche Schätzung in Nordamerika heftig umstritten. Die Schätzung blieb bekanntlich um knapp eine halbe Million Ballen hinter der vorigen Schätzung zurück. Nun behauptet ein Teil der Fachleute, daß diese Angaben zu niedrig gegriffen seien, während ein anderer vom Gegenteil überzeugt ist. Für die Preisentwicklung dürfte allerdings die Tatsache mitsprechen, daß der Baumwollverbrauch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika in der letzten Zeit stark gestiegen ist; wenn auch in den meisten anderen Ländern eine gleiche Erscheinung nicht vorliegt, so hat doch die stärkere Nachfrage der amerikanischen Spinner genügt, um den Markt zu befestigen. In der Preisbildung muß man jedoch auch für die nächste Zeit mit starken spekulativen Manövern rechnen; denn besonders in Amerika beginnt ein stark ausgebreitetes Börsenspiel sich wieder mit dem Baumwollmarkt zu beschäftigen, von dem es sich eine Zeitlang ferngehalten hatte.

Auf den Wollmärkten scheinen die scharfen Preisrückgänge bei den Septemberversteigerungen überwunden zu sein. Die letzten Versteigerungen brachten nämlich eine allmähliche Befestigung des Marktes. Die Entwicklung geht soweit, daß ein gut Teil der Rückgänge eingeholt werden konnte und mit einer gewissen Spannung sieht man der letzten Versteigerung dieses Jahres in London entgegen, die Klarheit über die weitere Entwicklung bringen muß.

Unwissenheit schützt nicht vor Schaden.

Am 14. November stand vor dem Arbeitsgericht Greiz ein Termin an gegen die Firma Dinger u. Co., weil diese sich weigerte, eine Arbeiterin weiter zu beschäftigen, die wegen Schwangerschaft die Arbeit unterbrochen hatte. Obgleich sich diese nach dem Gesetz über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft ordnungsgemäß 6 Wochen nach der Entbindung wieder bei der Beklagten zurückmeldete, wurde sie mit der Begründung abgewiesen, der Firma sei der Zweck der Arbeitsunterbrechung nicht bekannt gewesen.

Die Interessen der Klägerin wurden vom Geschäftsführer Hertel des DTV. wahrgenommen. Die Klageschrift verlangte, gestützt auf § 84 BRG. und dem angeführten Schutzgesetz für Schwangere, Wiedereinstellung oder bei Ablehnung 130,— Mark Entschädigung nach § 87 BRG. Im Gütetermin berief sich die Beklagte darauf, daß es die Klägerin unterlassen habe, nach § 4 des Schutzgesetzes, der Firma den Grund des Aufhörens — die Schwangerschaft — anzugeben. Obwohl die Klägerin anführte, sie habe sich persönlich bei Herrn Dinger mit den Worten abgemeldet, „meine Zeit ist um, ich komme morgen nicht mehr zur Arbeit", konnte sich dieser auf den Wortlaut und Sinn derselben nicht mehr erinnern, und auch sein Betriebsleiter habe von der Schwangerschaft der Klägerin angeblich erst bei der Zurückmeldung zur Arbeit Kenntnis erhalten. Aus diesen Gründen und unter Berufung auf Arbeitsmangel lehnte die Beklagte die Wiedereinstellung ab. Da der vom Vorsitzenden verlangte Beweis, daß die Beklagte von der Schwangerschaft der Klägerin wußte, nicht zu erbringen war, mußte die weitere Verfechtung der Klage als aussichtslos aufgegeben werden.

Daraufhin kamen beide Parteien zu einem Vergleich, durch welchen die Klägerin 35,— M. zugesprochen erhielt.

Schwangere Kolleginnen, die die Arbeitsstelle verlassen, müssen, um sich vor Schaden zu schützen, besonderen Wert darauf legen, von der Mitteilung des Grundes ihres Aufhörens an die Betriebsleitung, möglichst Zeugen benennen zu können. Am zweckmäßigsten wird es sein, der Betriebsleitung unter Beisein eines Betriebsratsmitgliedes Mitteilung zu machen.

Unterstützt die Weihnachtslotterie der Arbeiterwohlfahrt!

Die Wohlfahrtsorganisation der Partei, die Arbeiterwohlfahrt, erstrebt die Mitwirkung der Arbeiterschaft bei der Wohlfahrtspflege. Sie will durch praktisches Handeln die Auffassung der Arbeiterschaft auch auf diesem Gebiet zur Geltung bringen. Sie fordert insbesondere die gesetzliche Regelung der gesamten Wohlfahrtspflege als Aufgabe des Staates, dem die Pflicht obliegen muß, mit Hilfe seiner Organe und aller dazu fähigen Staatsbürger für alle Zweige der Volkswohlfahrt zu sorgen. Auch der ADGB. ist in der Zentralleitung der Arbeiterwohlfahrt, in deren Arbeitsausschuß und Beirat vertreten.

Eine recht wesentliche Unterstützung dieser wichtigen Arbeit können wir auch jetzt wieder leisten, wenn wir der Arbeiterwohlfahrt bei der Durchführung ihrer Weihnachtslotterie die Möglichkeit geben, auch in den Gewerkschaftsversammlungen und in den dazu geeigneten Geschäftsstellen der Gewerkschaften Lose dieser Lotterie zu vertreiben. Wir erinnern unsere Freunde nur an eine Pflicht, wenn wir sie auffordern, sich allerorten für ein gutes Ergebnis der Lotterie einzusetzen.

Literatur.

Der Kampf um die bewußte Kleinhaltung der Familie. Gegen den Gebärzwang! Von Emil Höllein, M. d. R. Zweite verbesserte Auflage. 240 S. Preis kartoniert 3 Mk., gebunden 4,50 Mk. zuzüglich Porto. Verlag E. Höllein, Berlin-Charlottenburg, Horstweg 5.

Bayerische Dunkelmänner beantragten vor kurzem, Emil Hölleins verdienstvolles Buch auf den Index der Schund- und Schmutzschriften zu setzen. Doch die Berliner Prüfstelle lehnte nicht nur diesen Antrag ab, sondern entschied obendrein, daß Hölleins Schrift „hohe sachliche, literarische und ethische Werte aufweist und insbesondere der Abschnitt für die Aufklärung der Jugend als eine für weite Volkskreise segensreiche pädagogische Leistung gewertet werden muß". Jetzt liegt das Buch in zweiter, sowohl inhaltlich wie technisch verbesserter Auflage vor. Wir haben in ihm ein Aufklärungsbuch für Eheleute von seltenem Wert. Jedes werktätige Ehepaar sollte es als Hausschatz besitzen.

Die verschiedenen Moiréarten und deren Herstellung. Von Studienrat Ing. E. Ullrich. (Bibliothek der ges. Technik 375), Leipzig 1928, Dr. Max Jänecke, Verlagsbuchhandlung. Preis 2 Mk.

Der Verfasser gibt in diesem Buche eine ausführliche Darstellung der verschiedenen Moiréarten und ihrer Herstellung. Die einzelnen Kapitel handeln über die Herstellung echten Moirés mittels doppelter Gewebelage (Taffetgewebe mit Ripscharakter, Möbelrips, Moiré antique, Moirieren auf der Kastenmangel, Moiré renaissance, Moiré velours, Moirieren auf einem Kalander, Herstellen eines wilden Moirés durch doppelten Warenlauf eines Stückes, Moiréarten durch Verzerren der Schußrippen, Moiré français, Kleiderstoffmoiré, Krawattenstoff, Welliges Webriet, Augenmoiré, Graupenriet, Moiré figuré, Riet mit gelenkigen Stäben, Jacquardeinrichtung zum Krummlegen des Schusses während des Webens u. a.). Herstellung echten Moirés auf einfach laufender Ware mittels geriffelter Walze, echter Moiré auf Bändern, Herstellung von echten Moiréstreifen zwischen Atlasstreifen oder dergleichen auf sogenannten Pahes, unechter, geprägter oder Preßmoiré, Moiré gauffrage auf Ripsgewebe und geprägte und gedruckte Moirés. 53 Abbildungen erläutern die Darstellung, die allen willkommen sein wird, die sich mit Moiré zu befassen haben.

Am Justizmord vorbei. Der Fall Kölling-Haas. Dargestellt nach Gerichtsakten und Zeitdokumenten von Rechtsanwalt Dr. Heinz Braun (Magdeburg). Vorwort von Reichsjustizminister a. D. Prof. Dr. Gustav Radbruch. (Heidelberg). 18 Bilder und 2 Faksimile. 271 Seiten. Verlag W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Preis 3 Mk.

Wer erinnert sich nicht dieser Magdeburger Justizaffäre! Kampf eines Unschuldigen um seinen Kopf! Der eigentliche Mörder in Schutz und Obhut bei einem Kriminalkommissar, einem Untersuchungsrichter und einem Landgerichtsdirektor. Eine Anklageschrift nennt Prof. Radbruch die vorliegende Darstellung des Falles Kölling-Haas. Ein Bild von den Gefahren, die auch den Schuldlosen bedrohen, so grauenhaft, daß man wünschen möchte, es könnte wenigstens in dem einen oder dem anderen Punkt noch eine Berichtigung erfahren. Ein spannender Kriminalroman ist dieses Buch — leider ein Roman aus der Wirklichkeit der Gegenwart. Besondere Freude macht die gute Ausstattung des Buches.

„Annalen der Gemeinwirtschaft". Internationale in vier Sprachen erscheinende Zeitschrift. Literarischer Leiter: Edgard Milhaud, Professor der Nationalökonomie an der Universität Genf. 2. Heft 1928. 120 S. Jährlich 4 Hefte. Bezugspreis 20 Mk. pro Jahrgang. — Kommissionsverlag für Deutschland und das deutschsprechende Ausland: Karl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena. — Von der in vier Sprachen erscheinenden Zeitschrift liegt jetzt das zweite Heft des Jahrganges 1928 vor. Die Gemeinwirtschaft kommt in den verschiedensten Formen zu immer größerer Bedeutung in unserem Wirtschaftsleben. Wer sich über diese Wirtschaftsform der Neuzeit im internationalen Rahmen dauernd unterrichten will, dem ist diese einzigartige Zeitschrift nur auf das wärmste zu empfehlen.

„Wir sind die Kraft". Proletarische Gedichte von Ferdinand Freiligrath mit biographischer Skizze und erläuterndem Nachwort von Konrad Haenisch. Berlin 1928. Preis kartoniert 0,80 Mk., 64 Seiten. 81. bis 85. Tausend. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 68, Belle-Alliance-Platz 8.

Freiligrath ist in Arbeiterkreisen längst kein Unbekannter mehr: „Wir sind die Kraft! Wir hämmern jung das alte, morsche Ding, den Staat, die wir von Gottes Zorne bis jetzt das Proletariat!"

Wie Donnergrollen sprangen diese seine Worte über Deutschland, der bürgerlichen Revolution von 1848 voran. Sie rüttelten an den Festen althergekommener, monarchischer Ordnung, heftiger als die Nutznießer der Revolution, das Bürgertum selbst. Denn

„Weh Euch, wir haben uns getäuscht! Vier Monde erst vergangen,
und alles feig durch Euch verscherzt, was trotzig wir errangen!"

Heute ist die bürgerliche Revolution längst abgeschlossen, die „halbe" zu einer „ganzen" gemacht, nicht zuletzt durch das Eingreifen des Proletariats. Aber eben dieses Proletariat steht noch am Anfang seines Werkes, den Staat jung und neu zu hämmern und zu schmieden. In diesem Kampf dem Drängen und Grollen, dem Jauchzen und Triumphieren des märzlichen Revolutionärs zu lauschen heißt, aus altem, vergangenem Ringen Kraft und Mut und Siegesgewißheit für neues, künftiges Gestalten zu gewinnen.

Deshalb gehen die Kampflieder wiederum — in fünfter Auflage! (81. bis 85. Tausend) — in die Welt hinaus, diesmal in besserer Ausstattung. Sie werden von allen begrüßt, die da kämpfen wie jener Sänger einst kämpfte für die Freiheit und das Recht!

Das Heft ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

„Wir zimmern neu die alte Welt." Von Otto Kaufmann. Verlag Zentralverband der Zimmerer, Hamburg 1, Gewerkschaftshaus, Z. 47. Preis broschiert 2 Mk., in Leinen gebunden 3 Mk. Illustrationen und Buchschmuck in Typensatz von Karl Koch, Hamburg.

Der Verfasser schildert in dem Buch die Verhältnisse, in denen die Zimmerer in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebten. Im Mittelpunkt der Erzählung stehen die Erlebnisse eines jungen Menschen, der den Zimmererberuf erlernt, wandernd die Welt durchstreift und dabei von dem Strudel der Zeit erfaßt, die Leiden der Arbeiterschaft, ihre politische Rechtlosigkeit schildert und an dem Aufstieg der Arbeiterklasse in gewerkschaftlicher und politischer Hinsicht mitzuarbeiten bestrebt ist. Die Schilderungen sind einzig in ihrer Art. Der Verfasser gewährt uns einen tiefen Einblick in den Kulturzustand der damaligen Zeit. Die Anschaffung ist besonders der jüngeren Generation zu empfehlen.

Das Weihnachtsbuch des Gewerkschafters

ist die vom Bundesvorstand des ADGB empfohlene Wuessingsche

Geschichte des deutschen Volkes

anstatt 7,50 Mark nur **3,75**

Alle Ortsausschüsse des ADGB, alle Verwaltungsstellen der Gewerkschaften verteilen Werbelisten und nehmen Werber an.

Werbt überall! ● Kampf der Geschichts-Legende!

Weihnachtsreisen der Naturfreunde.

An den Weihnachtstagen (23. bis 26. Dezember) veranstaltet der Touristenverein „Die Naturfreunde" — Reisebureau — etliche Reisen, auf die wir unsere Mitglieder jetzt schon hinweisen möchten, und zwar führt die eine in die Böhmische Schweiz und die andere in das Riesengebirge. Es ist geplant, die Riesengebirgsfahrt bis Neujahr auszudehnen und den Rest der Reise zum Besuch des Isergebirges zu verwenden.

Prospekte sind erschienen und werden auf Wunsch (Rückporto) durch das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde", Berlin N 24, Johannisstraße 14/15, zugesandt; Telephon Norden 4177, geöffnet Montag bis Freitag von 18 bis 20 Uhr.

Frauenkursus im Volkshochschulheim Schloß Sachsenburg vom 1. März bis 30. Juni 1929.

In diesem Kursus sollen außer den wichtigen Aufgaben, welche die Frau im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben zu erfüllen hat, auch die Fragen der Ehe und Mutterschaft, der Erziehung sowie die der persönlichen Lebensgestaltung eine zeitgemäße Behandlung erfahren. Alle Frauen zwischen 20 und 30 Jahren, denen die Schwierigkeiten bei der Lösung dieser Lebensaufgaben bewußt geworden sind, können nähere Auskunft sowie ausführliche Prospekte durch das Volkshochschulheim Schloß Sachsenburg, Post Frankenberg, Sa. erhalten. Die Kosten für den gesamten Kursus einschließlich Wohnung und Verpflegung betragen in der Regel 40 Tagelöhne. Liegt eine besondere Notlage vor, so ist eine andere Vereinbarung möglich.

Volkshochschulheim Schloß Sachsenburg, Post Frankenberg, Sa.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, 2. Dezember 1928, ist der Beitrag für die 48. Woche fällig

Adressenänderungen.

Gau Kassel. Grünberg, Hessen. (Neu.) V: Peter Betz, Winterplatz 13. K: Otto Rühl, Neustadt 11.

Eschwege. V: Alfred Phieler, Blauer Steinweg 12.

Verlag: Karl Schrader in Berlin, Memeler Str. 8/9. — Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dressel in Berlin. — Für die Anzeigen verantwortlich: Paul Lange, Berlin SW 11. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

Schlechtes, unreines Blut

ist die Ursache vieler Leiden, z. B. Geschwüren, Hautausschlägen, Flechten, Gicht, Rheuma und Arterienverkalkung. Unreines, versäuertes, verschlacktes oder verkalktes Blut ist die Grundlage, auf der viele Leiden überhaupt erst entstehen können. Wer seine Gesundheit lieb hat, sollte deshalb von Zeit zu Zeit sein Blut gründlich reinigen. Zur gründlichen Blutreinigung und Blutentgiftung verwendet man am besten den erprobten Philippsburger Herbaria-Radikal-Blutentgiftungs- und Entsäuerungstee, welcher die unreinen Stoffe aus dem Blut ausscheidet, ohne dabei unangenehm abführend zu wirken. Wir sparen uns alles Lob, denn die laufend eingehenden Dankschreiben unserer Kunden sind überzeugender! Einige davon drucken wir ab:

... Ihr Herbaria-Blutreinigungstee hat mich endlich wirklich von meinen Hautunreinigkeiten befreit. gez. Charl. Hoppel, Eberswalde.

... Bitte um umgehende Zusendung von 3 Paketen Blutentgiftungstee wie gehabt. Die Furunkel sind ziemlich geheilt. gez. Joh. Krämer, Hüttental.

... Die Blutreinigungskur hat bei meiner Tochter großartige Wirkung gehabt! Sie hatte beide Hände dick voll Flechten, welche schon nach einigen Monaten ganz verschwunden sind. gez. August Meiser, Meinsheim b. Lauffen.

Kur: 4—12 Pakete, Preis pro Paket M. 3,— zuzügl. M. —,30 Porto. Bestellungen (zweckmäßig nicht unter 3 Paketen wegen Portoausnützung) richte man an die Herstellerfirma, worauf Zustellung durch die zuständige Apotheke erfolgt. Auch zu haben in allen durch unser Plakat gekennzeichneten Apotheken, bestimmt in der Elefanten-Apotheke, Berlin SW 19, Leipziger Str. 74. Nachahmungen bitte zurückweisen, nur die Marke „Herbaria" bürgt für Echtheit!

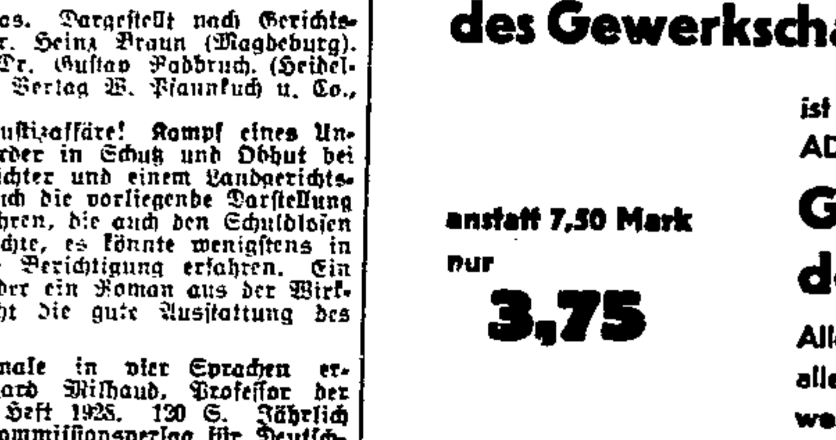
Alleiniger Hersteller:

Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg B. 314, Baden

Musik-Instrumente
Jazzinstrumente Jazzmusikalien in grösster Auswahl zu billigen Preisen · Zahlungserleichterung · Grosser Katalog umsonst
Max Dörfel Klingenthal i. Sa 195

Billige böhmische BETTFEDERN!
Nur reine, gutfüllende Sorten!
Ein kg graue geschlissene Mk. 3.—, halbweiße Mk. 4.—, weiße Mk. 5.—, bessere Mk. 6.—, Mk. 7.—, daunenweiche Mk. 8.—, Mk. 10.—, beste Sorte Mk. 12.—, Mk. 14.—, weiße ungeschlissene Mk. 7.50, Mk. 9.50, beste Sorte Mk. 11.—. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. — Umtausch und Rücknahme gestattet. Benedikt Sachsel, Lobes 11, bei Pilsen, Böhmen

2 MARK WOCHENRATE



SCHILLER
DER KLANGREICHE SPRECHAPPARAT
SAXOPHON-SCHALLFÜHRUNG
DOPPELFEDERSCHNECKENWERK
NUR SCHNITTIG. FORMEN I. TISCH-SCHRANK- UND KOFFERMODELLEN GEGEN RATEN VON MK. 2.— WOECHENTLICH AN. BILLIGER ALS IM LADEN. RUECKSENDUNGSRECHT 8 TAGE NACH ERHALT
J. SCHILLER, PIANOFABRIK
ABT. SPRECHAPPARATE
GEGRÜNDET 1884 BERLIN C 54 JOACHIMSTR. 11
VERLANGEN SIE NOCH HEUTE KOSTENFREIE ZUSENDUNG DES ILLUSTRIERTEN KATALOGES No. 36

Um Gäste und sich selbst zu laben
mußt ständig du im Hause haben
Edlen Fruchtwein
Zu Familienfeiern, ein Gläschen als täglichen Tischwein, macht Stimmung, erhält gesund, ist willkommener und nicht teurer als Bier.
10 Liter-Korbflasche von M. 7.10 an
ff Liköre aus eigener Likörfabrik Liter Flasche von M. 4.10 an
Verlangen Sie unsere Preisliste.
Rolle
Reichenau i/Sa. 72

Wir liefern überallhin zu konkurrenzl. Bedingungen unsere Mandolinen, Lauten, Gitarren, Violinen, Sprechapp., Harmonikas, Uhren, Photo-App.
5 Tage zur Probe
um Gelegenheit zu sorgfältigster Prüfung vor d. Kauf zu geben, mit bedingungslosem Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen gegen bequeme Wochenrat. von nur M. 1.—
Verlangen Sie sofort illustr. Katal. A gratis u. frei!
Walter H. Gartz, Postf. 380 A Berlin S 42

ZIEHUNG 21. und 22. Dezember
Arbeiter-Wohlfahrt Weihnachts-Lose 50 Pf.
Doppellose 1.— RM
500000
70000
35000
25000
15000
Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Lose sind erhältlich bei allen Bezirks- und Ortsausschüssen für Arbeiterwohlfahrt, bei den befreundeten Arbeiterorganisationen und in sämtlichen durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

5000 Musikinstrumente
Teilzahlung
10 16 19 24
Billigste Bezugsquelle durch uns
Verlangen Sie sofort Gratiskatalog.
Sprechmaschinen neue Tonkunst, ab unserer Fabrik.
SCHULZ & GUNDLACH, BERLIN S 23

Anzüge
f. Sport, Straße u. Abend, Herren-Loden-, Gummi-, Herbst- u. Wintermäntel, Windjacken, Damen-Mäntel u. Schuhe u. Stiefel liefern wir
5 Tage zur Probe m. bedingungsl. Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen um Güte und Preiswürdigkeit prüfen zu lassen, b. angem. Anzahlung gegen bequ. Wochenzahlungen von nur G.-M. 2.—
Illustrierter Prospekt mit Preisliste gratis und frei.
Walter H. Gartz, Berlin S 42, Postf. 380 B

CARMOL
darf in keinem Hause fehlen.
Wie oft kommt es vor, daß man nachts irgend welche Schmerzen leidet. Man wird von Kopfschmerzen geplagt, das Zahnfleisch oder ein hohl. Zahn, Heiserkeit, Wadenkrampf, Rheuma, Kreuz- oder Gliederschmerzen quälen einen.
Hilfe bringt Karmelitergeist CARMOL
Man verlange in Apotheken und Drogerien ausdrücklich CARMOL. Carmol tut wohl!
Preis Mk. 1.50 und 2.75
Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark)

Geld wie Heu sparen Sie bei Einkauf meiner
Gänsefedern
Verl. Sie Gratismuster und Preisliste.
Johann Wodrich
Bettfedernfabrik
Neu-Trebbin (Oderbr.)

Böhmische
Bettfedern
aus erster Hand.

1 Pfd graue Mk. 0.80, 1.—, bessere geschlissen Mk. 1.75, 2.—, geschl. weiße, flaumige Mk. 2.75, 4.— Halbflaum-Herrschaftsfed. Mk. 5.— 5.50 u. 6.25, 1 Pfd. Rupffed. ungeschl., halbw. Mk. 2.25, w. Mk. 4.—, allerf. Mk. 5.25. Zollfr. geg. Nachn. v. 8 Pfd. aufw. fr. Nichtpaß. umgetauscht oder Geld zurück. Muster umsonst.
Max Steiner, Klattau 383 (Böhm.)

Musikinstrumente, Sprechmaschinen, Uhren usw. an Priv. Garantie, Teilzahlung. 1000e Dankschreiben. Schallplatten. Gr. Katalog gratis!
Ernst Hess Nachf., Klingenthal, Sa. 233

75 Pfennige WOCHENRATE
und Ihr Heim schmücken
BILDER
allerfeinster Qualität
Hochkünstl. gerahmte Reproduktionen erster Meisterwerke unter Glas.
Ohne Anzahlung
Buntfarbiger Prachtkatalog 6 78 völlig spesenfrei
Tausende zufriedene Kunden!
Kunstverlag und Bilderversand
„WANDSCHMUCK" HEINRICH & Co.
Berlin N 65 Ofener Strasse 7

Die neuesten **Electra-Sprechapparate** mit Metall-Tonführung
von Mk. 25.— an
ohne Nebengeräusch

Schallplatten
Robert Husberg, Neuenrade Nr. 92 Westf.

Inserate bringen Gewinn!

10000
Dankschreiben über
Bettfedern
beweisen unsere konkurrenzl. billige, gute u. rasche Bedienung. 1 Pfd. graue —,80 u. 1,-, halbw. 1,50, gr. Halbdaun. 2,50 u. 3,—, weiß. Flaumrupf 3,80, 4,50, Spezial 5,—, weiße handgeschlissene Halbdaunen 3,50, 4,50, daunenweiche 5,50, 6,50, weißer Brustflaum 8,—, 10,—. Oberbett 31,—, Kissen 11,50, Unterbett 19,—. Muster u. Preisliste umsonst, von 9 Pfund franko gegen Nachnahme. Nichtpassendes, Geld zurück.
Josef Christls Nachf., Cham 408 bay. W.
Der Name allein bürgt für reelle Bedienung.

Nr. 48

Beilage zum Textil-Arbeiter

Berlin, den 30. November 1928

Gewerkschaftsarbeit fördert Arbeiterinnenschutz!

Verheiratete Frauen in Gewerbe und Handel.

In der „Sozialen Praxis", Heft 44, Jahrgang 1928, stellt Dr. Frieda Wunderlich das Ergebnis einer Umfrage zusammen. Diese betrifft eine Sonderuntersuchung über die Beschäftigung verheirateter, darunter auch verwitweter und geschiedener Arbeitnehmerinnen in Gewerbe und Handel und ist auf Veranlassung des Reichsarbeitsministeriums vorgenommen worden.

Nach Dr. Wunderlich schwankt der Anteil der verheirateten Arbeiterinnen an der Gesamtzahl der Arbeiterinnen zwischen 12,9 Prozent in Trier und 26,4 Proz. in Liegnitz, der der Angestellten zwischen 4,5 Proz. in Heidelberg und 14 Proz. in Berlin. In den einzelnen Gewerbezweigen weichen die Zahlen erheblich voneinander ab. Am größten ist die Zahl der verheirateten Frauen in der Textilindustrie, in der zum Beispiel in Sachsen 37 Proz. verheirateter Frauen, in der Baumwollindustrie 48,7 Proz., in Lumpenreiß- und Sortieranstalten 64,5 Proz., beschäftigt wurden.

Vergleicht man die Ergebnisse von 1927 mit denen von 1899, das ist der Zeitpunkt, wo die erste Erhebung über die Beschäftigung verheirateter Frauen in Fabriken stattfand, so ergeben sich für den Freistaat Sachsen etwa folgende Zahlen:

Die Zahl der gewerblich beschäftigten Arbeiter zeigt ungefähr eine Steigerung von 97 Proz., und zwar bei den männlichen Arbeitern 88 Proz., bei den weiblichen Arbeitern 115 Proz. Die Steigerung bei den weiblichen Arbeitern über 16 Jahre errechnet ergibt 126 Proz., bei den verheirateten Arbeiterinnen sogar 135 Prozent. Es kann also „an einem Bedenken erregenden Zuwachs der Ehefrauen nicht gezweifelt werden".

Die stärkste Zunahme an verheirateten Arbeiterinnen weist die elektrotechnische Industrie, die Feinmechanik, Optik, Textilindustrie, Kautschuk- und Asbestindustrie sowie das Bekleidungsgewerbe auf. Der Grund der zunehmenden Beschäftigung verheirateter Frauen darf in der vermehrten wirtschaftlichen Not großer Bevölkerungsschichten zu suchen sein.

Die Auswahl der Arbeiterinnen bei der Einstellung wird im allgemeinen nicht vom Familienstand abhängig gemacht. Doppelverdiener zurückzusetzen tritt praktisch höchstens bei Betriebseinschränkungen in Erscheinung. Maßgebend für die Beschäftigung ist die Tüchtigkeit der Arbeitnehmerin. Soweit eine Industrie gelernte Arbeiterinnen benötigt, bevorzugt sie beim Ausbilden jüngere Kräfte. Ein Bestreben, das durch die Tarifgebarung sehr unterstützt wird. Aeltere Arbeiterinnen haben sich in der Optik, Feinmechanik und Weberei als besonders zuverlässig erwiesen. Bei schmutzigen und anderen unangenehmen Arbeiten erwies sich die verheiratete Arbeiterin ausdauernder (!) als die ledige. (Siehe Anteilsatz in Lumpensortierereien.) Vorübergehende Beschäftigung kommt bei den Arbeitsverhältnissen verheirateter Arbeiterinnen selten in Frage. Sondermaßnahmen zugunsten verheirateter Arbeiterinnen, beispielsweise in der Pausenregelung, werden wenig erwähnt. Ueber die Erkrankungsziffer der verheirateten Arbeitnehmerinnen im Vergleich zur ledigen, gehen die Meinungen auseinander. Die Unternehmer vertreten die Ansicht, daß besondere Krankheitsanfälligkeit und auffällige Krankheitszeiten nicht in Frage kommen. Einzelne Krankenkassen, darunter einige Kölner Betriebskrankenkassen geben an, daß Verheiratete im Durchschnitt erheblich länger krank sind als Ledige.

Soweit das hier Mitgeteilte ein Urteil gestattet, ist es dahin zusammenzufassen, daß künftige Erhebungen berufliche Leistungen eingehendere Würdigung unterziehen. Dadurch dürfte die Lohn- und Arbeitsmarktpolitik in gleicher Weise profitieren.

Was die Gewerbeaufsicht in Textilbetrieben fand.

Im Bericht der Gewerbeaufsichtsbeamten für Württemberg werden die Ergebnisse von schwangeren oder schwanger gewesenen Arbeiterinnen mitgeteilt. Danach wurde ein Teil der anormalen Geburten auf körperlich anstrengende Arbeiten zurückgeführt. „In dieser Hinsicht", so heißt es weiter, könnte zuweilen von der Betriebsleitung, manchmal auch von der Schwangeren selbst mehr Rücksicht auf ihren Zustand genommen werden.

So wurde in einer Seidenzwirnerei eine Schwangere angetroffen, die noch im fünften Monat 38 bis 40 Pfund schwere Kisten allein treppauf und -ab schleppte. Die Baumwollweberin trägt ihre gewebten, bis zu 30 Pfund schweren Stücke, in der Regel selbst zur Abgabestelle. Eine Baumwollspinnerei beschäftigt neuerdings auch in der Streckerei an Stelle der männlichen Arbeitskräfte weibliche zum Auflegen der bis zu 30 Pfund schweren Wickel und Fortbefördern der mit den Streckbändern gefüllten Kannen; die Arbeiterin muß somit neben täglich viermaligem Maschinenputzen während der üblichen 54stündigen Wochenarbeitszeit rund 200 bis 250 Wickel auf die Ständer legen und 650 bis 800 Kannen auf einem kleinen Handwagen an die Abgabestelle befördern. Daß diese Arbeit nach Mitteilung von drei Befragten trotz kräftiger Körperanlage Erschwerungen der Schwangerschaft (Blutungen, Frühgeburtsgefahr, Leibschmerzen) zur Folge hatte, erscheint glaubhaft. In der Baumwollweberei, wo das Bedienen von 4 gewöhnlichen und 10 bis 12 Automatenstühlen durch weibliche Arbeiter immer mehr Platz greift, ist es wohl üblich, den Schwangeren im vorgeschrittenen Stadium eine geringere Zahl von Stühlen zuzubilligen; aber manchmal sind durch die Art der Arbeit (das Sich-Vorbeugen, Heben der Gewichte usw.) schon vorher gesundheitliche Störungen eingetreten. In Strickwarenfabriken kommen hauptsächlich Schädigungen vor bei der Beschäftigung an breiteren Handstrickmaschinen, namentlich an Jacquard- oder sogenannten Achtschloßmaschinen, bei deren Bedienung, die stehend erfolgt, die Arme weit ausholen müssen. Die in den Trikotfabriken, in der Legerei und Presse Beschäftigten klagen vereinzelt über zu schweres Heben, wenn sie die zwischen die Eisenplatten der Presse zu legenden Waren, und zwar immer einen ganzen Satz, in die Nähe der Presse zu zweien tragen oder in manchen Betrieben auch in die Dampfpresse hineinschieben mußten. Eine von den Schwangeren wohl mit Recht gefürchtete Arbeit wurde in einer Kunstwollfabrik vorgefunden; sie bestand darin, daß eine Arbeiterin die nach dem Zerkleinern von anderen Arbeiterinnen auf einen Haufen herbeizutragenden Lumpen mit den Füßen festtreten und dabei sehr kräftige Beinbewegungen ausführen mußte. Mit den Arbeiterinnen der Abteilung wurde gewechselt, so daß eine Arbeiterin täglich etwa eine halbe Stunde treten mußte.

Bei andauernd sitzender Arbeit waren manchmal nach Aussage von Befragten schwierige Geburten die Folge mangelnder Bewegung. Pausenlose fünfstündige Schichten wurden von den sitzend arbeitenden Schwangeren in der Regel schwer ertragen. Unhygienische Sitzgelegenheiten spielen hierbei mit eine Rolle.

Bei den Erhebungen war es deutlich wahrnehmbar, wenn eine Fabrikleitung besondere Schonung und Rücksicht für die Schwangeren bekundete. So wurden z. B. in einer Trikotfabrik mit rund 1500 Arbeiterinnen bei 77 Befragungen nur drei auf die Art der Arbeit zurückgeführte Beschwerden mitgeteilt. Die Aufsichtspersonen werden hier vom Unternehmer veranlaßt, bei der Zuteilung der Arbeit den Schwangeren jede mögliche Erleichterung zu verschaffen. Zeitweiliges Sitzen während der Arbeit auch bei stehender Beschäftigung wird ohne weiteres gestattet. Auch manche anderen größeren und mittelgroßen Betriebe lassen es sich angelegen sein, den Schutz der Schwangeren zu fördern. Bei einem guten Teil der Betriebe jedoch war der Eindruck nicht von der Hand zu weisen, daß der Beschäftigung schwangerer Frauen von der Oberleitung noch zu wenig Aufmerksamkeit zugewendet wird und es den einzelnen Meistern überlassen bleibt, wie sie sich dazu stellen.

Es dürfte gut sein, wenn sich die Verbandsfunktionäre die Liste dieser Mängel genau durchlesen und nachprüfen, in welchem Umfange in der eigenen Beschäftigungsstelle noch manches verbesserungswert ist. Der § 120, Abs. a, b und c, der Gewerbeordnung liefert die Rechtsunterlagen für nötig werdende Forderungen und Beschwerden. Allerdings mit einem muß ebenfalls Schluß gemacht werden, die Gewerbeaufsichtsbehörden, bzw. deren Aufsichtsinstanzen müssen den Forderungen unserer Mitgliedschaft größere Achtsamkeit und Berücksichtigung zuteil werden lassen.

Gegen eine Aachener Firma beispielsweise läuft seit über einem Vierteljahr eine Beschwerde unserer Ortsverwaltung wegen gesundheitswidriger Beschäftigung von Arbeiterinnen, ohne daß das Eingreifen der Behörde eine Abänderung des ungesetzlichen Zustandes erreichen konnte. Ein solcher Vorgang spornt selbstverständlich nicht an, sich als Gehilfe des Arbeiterinnenschutzes zu betätigen. Ebenso wird das Vertrauen der Arbeiterschaft zu Arbeitsschutzmaßnahmen, bzw. zu den Behörden, die mit ihrer Durchführung betraut sind, nicht gerade gefördert. Sofern aber beides fehlt, ist die Wirksamkeit staatlichen Eingreifens in das Arbeitsverhältnis schon von vornherein beschränkt, was jedoch weder im Interesse des Staats liegt, noch dem Nutzen der Arbeiterschaft dient.

Mutterschaft und Erwerbsarbeit.

Von J. Lukas.

In der Zeit vom 26. August bis 30. September 1928 fand in Bern, der schweizerischen Landeshauptstadt, eine Ausstellung für Frauenarbeit statt, die weit über die Grenzen des Schweizer Landes hinaus große Beachtung gefunden hat. Die Ausstellung hatte sich zum Ziel gesetzt, Einblicke zu gewähren in das Frauenleben und in die Frauenarbeit, um auf diese Weise für die Gleichberechtigung und Befreiung der Frau zu werben. Diese Ausstellung hat ihren literarischen Niederschlag gefunden in einer Anzahl von Publikationen, die das Werden, Wirken und Wollen der Schweizer Frau zum Inhalte haben. Eine dieser Publikationen befaßt sich u. a. in eingehender Weise mit den Untersuchungen des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes bezüglich des Schwangerenschutzes; es ist dies das Buch von Fräulein Dr. Margarita Gagg über „Die Frau in der schweizerischen Industrie". Es interessiert sicherlich die deutschen Kameraden und Kolleginnen, wie die Arbeit ihres Verbandes im Auslande eingeschätzt, und von einer bürgerlichen Wissenschaftlerin gewürdigt wird.

Die Verfasserin des Buches, Fräulein Dr. Gagg, befaßt sich in einem längeren Kapitel mit der Frage der Mutterschaft und Erwerbsarbeit und schreibt in diesem Zusammenhang über die Aktion des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes unter anderem was folgt:

„Der Verband hat es sich zur Aufgabe gemacht, an Hand von ärztlichen Gutachten, Briefen schwangerer Arbeiterinnen und bildlichen Darstellungen, welche schwangere Frauen und Mädchen bei einzelnen Arbeitsmanipulationen der Textilindustrie zeigen, denkenden und fühlenden Menschen den ganzen Jammer dieser in Erwerbsarbeit tätigen schwangeren Frauen aufzudecken, die öffentliche Meinung zu mobilisieren und durch Eingaben bei den gesetzgebenden Behörden zu erreichen, daß diese Not durch einen weitgehenden Schutz wenigstens solange gelindert wird, bis es gelingt, die schwangeren Frauen und Mädchen von der Erwerbsarbeit völlig zu befreien. Die gleichzeitig unter dem Namen „Erwerbsarbeit, Schwangerschaft und Frauenarbeit" veröffentlichte Schrift ist erschütternd zu lesen. Wir zweifeln nicht daran, daß jeder im einzelnen dargelegte Fall der Wirklichkeit entspricht."

Und indem sie einen Abschnitt aus der bekannten Schrift des Textilarbeiter-Verbandes wörtlich zitiert, fügt sie kritisch hinzu:

„Es wird darin verallgemeinert und ausschließlich auf Kosten der Textilarbeiter gebucht, was ebenso sehr die Folge ungünstiger Lebensverhältnisse und ungenügender körperlicher Entwicklung wie der Anstrengungen und speziellen Gefahren der Fabrikarbeit ist. Wir müssen uns bei der Frage, inwieweit der Verlauf der Mutterschaft durch die Fabrikarbeit nachteilig beeinflußt wird, immer gegenwärtig halten, daß die in Erscheinung tretenden Wirkungen die Folge von einem Komplex von Ursachen sind. Wo die Lebensbedingungen sehr ungünstig sind, die Frau in ihrer körperlichen Entwicklung zurückgeblieben und gar der Mann nicht gesund gewesen ist, da macht tatsächlich die Erwerbsarbeit die Schwangerschaft zur Qual und beeinträchtigt die Gesundheit von Mutter und Kind sehr."

Ich glaube, der Textilarbeiter-Verband hat keine Ursache, gegen diese kritischen Bemerkungen Einwände zu erheben. Er hat in seiner Schrift deutlich genug darauf hingewiesen, daß die Erwerbsarbeit in Verbindung mit den allgemein bekannten üblen Lohn- und Arbeitsverhältnissen und sonstigen notdürftigen Lebensbedingungen der Textilarbeiterschaft die Martern und Qualen der Schwangerschaft zeitigen. Wären die Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie humaner, würde das Profitstreben nicht jede menschliche Rücksichtnahme auf die Gesundheit der Arbeiterinnen und das Wohlergehen der Gemeinschaft verunmöglichen oder auf ein gesetzlich festgelegtes Minimum reduzieren, so wäre es sehr wohl denkbar, daß sich die Mutterschaft mit der Erwerbsarbeit besser vertrüge und in besseren Einklang gebracht werden könnte, als dies heute leider der Fall ist. Wir wissen ja aus der Geschichte der Textilindustrie, daß die Rücksichtslosigkeit der Textilfabrikanten soweit ging, daß selbst der Nachwuchs der Nation gefährdet wurde und aus den Industriezentren kein Militär mehr ausgemustert werden konnte, weil die Degeneration der Bevölkerung schon zu weit vorgeschritten war.

Im weiteren Verlauf ihrer Abhandlung über die Mutterschaft und Erwerbsarbeit kommt Fräulein Dr. Gagg auch auf das Gutachten des Arbeitgeberverbandes der deutschen Textilindustrie zu sprechen. Sie schreibt dazu:

„Der Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie glaubte sich berechtigt, folgende Erklärung abzugeben:

„Auch Schwangere können die Arbeit in der Textilindustrie ohne Schaden oder Beschwerden verrichten und bei genügender Rücksichtnahme auf ihren Zustand bis kurz vor die Niederkunft fortsetzen. Die mit der Arbeit in der Textilindustrie verbundenen Bewegungen sind von Vorteil für einen glatten Verlauf der Geburt, weshalb eine möglichst lange Fortsetzung der gewohnten Arbeit sich empfiehlt."

Doch braucht man kein Mediziner oder Sozialhygieniker zu sein, um sich sofort zu sagen, daß die bis zur Niederkunft fortgesetzte Erwerbsarbeit, wenn auch nicht gerade so schlimm, wie es der Textilarbeiter-Verband darstellt, so doch alles andere als für die Frau von Vorteil sein kann. Denn wir dürfen nicht übersehen: die Mutterschaft spannt den weiblichen Organismus bis hart an die Grenze des physiologisch Möglichen an. Nun kommt aber hinzu, daß die verheirateten Fabrikarbeiterinnen zu den Anstrengungen der außerhäuslichen Erwerbsarbeit noch die anstrengende Arbeit der Hausgeschäfte zu verrichten haben. Schon allein deshalb ist das Argument der Arbeitgeber der deutschen Textilindustrie, die Arbeiten in der Textilindustrie seien nicht schwerer als die Arbeiten, welche eine schwangere Hausfrau verrichten müsse und von jeher hat verrichten müssen, wirklich von sehr geringer Ueberzeugungskraft. Die verheiratete Arbeiterin hat ja die Berufsarbeit und die Hausgeschäfte zu besorgen, so daß unseres Erachtens ihre Kräfte im Falle der Schwangerschaft während vieler Monate nicht nur hart bis an die Grenze des physiologisch, sondern auch seelisch Möglichen in Mitleidenschaft gezogen sind. Schon rein menschlich beanspruchen deshalb die in Fabriken arbeitenden schwangeren Frauen besondere Rücksichtnahme und unser ganzes Mitgefühl."

Das sagt eine bürgerliche Frau Doktor den Herren vom Verband der Textilindustriellen, und wir wünschten es ihnen ins Stammbuch geschrieben. Die verdienstvolle Arbeit des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes aber findet über die Landesgrenzen hinaus und bis weit in bürgerlich gesinnte Kreise hinein hohe Anerkennung und große Würdigung. **Daraus mögen die Arbeiterinnen erkennen, daß die Gewerkschaft es ist, die ihre Interessen am besten vertritt.**

Erfolgreiche Kleinarbeit.

In unserem Berichtsbogen über die Tätigkeit der Arbeiterinnenkommissionen und -gruppen wird auch die Frage gestellt, in welchem Umfange und mit welchem Erfolg eine Betätigung in der Agitation stattfand. Leider wird gerade diese Frage nicht immer genau beantwortet. Es ist daher sehr erfreulich, wenn nebenher noch Sonderberichte über diesen Punkt Aufschluß bringen. Eine Zuschrift aus Gera gibt nun neben einer ausführlichen Uebersicht über Werbemethoden und Werbeerfolge auch Auskunft, wie in bestimmten Betrieben und von Kolleginnen in dieser Beziehung gearbeitet wurde. Dabei kommt zum Ausdruck, daß eine nicht große Anzahl von Kolleginnen in einer dortigen Strickgarnspinnerei außerordentlich rührig in der Mitgliederwerbung ist. Sie haben in verhältnismäßig kurzer Zeit dem Verband über 146 neue weibliche Mitglieder zugeführt. Das will insofern etwas bedeuten, als in diesem Betriebe — nicht zuletzt auch wegen vorhandener kommunistischer Quertreibereien — bis vor kurzem das Organisationsverhältnis sehr mangelhaft gewesen ist und außerdem die Leitung des Betriebes bzw. einzelne Abteilungsmeister die Gleichgültigkeit der beschäftigten Arbeiterinnen durch rücksichtsloses, manchmal sogar brutales Auftreten auszunützen verstanden. Wenn sich trotzdem jene Kolleginnen durch jene Erschwernisse nicht abhalten ließen, sondern eingedenk ihrer Pflicht als Mitglied und Funktionär des Verbandes an der Stärkung seiner Leistungskraft arbeiteten, so gebührt ihnen dafür herzlichster Dank. Allen anderen Kolleginnen aber sei ihr tapferes Vorgehen zur Nachahmung dringend empfohlen.

Berichte aus Fachkreisen.

Brandenburg a. d. Havel. Bei der Ortsverwaltung gehen täglich aus allen Teilen Deutschlands Anfragen ein, wie es hier bzw. im benachbarten Premnitz mit evtl. Arbeitsmöglichkeit stehe. Unseren Kolleginnen und Kollegen, die beabsichtigen, in Premnitz im Großbetrieb des Kunstseidenkonzerns in Arbeit zu treten, sei folgendes mitgeteilt: Premnitz ist ein kleiner Ort zwischen Brandenburg und Rathenow. Dort ist in einer früheren Pulverfabrik der Kunstseidenbetrieb eingerichtet worden. Wohnungen für die zureisenden Arbeiter sind weder in Premnitz noch in der Umgegend vorhanden. Die Baracken, in denen man die von auswärts zugereisten Arbeitskräfte untergebracht hat, sind schon überfüllt. Trotzdem kommen, da im Betrieb über 4000 Arbeiter beschäftigt werden sollen, täglich von überall her neue Arbeitskräfte an. Gearbeitet wird für Männer in drei Schichten, für Frauen in zwei Schichten, je acht Stunden. Der Stundenlohn für Männer beträgt 69, für Frauen 44 Pfennige. In den Arbeitssälen ist die Unterhaltung zwischen den Arbeitenden streng verboten, dafür soll „in den Sälen jetzt Radio eingebaut" werden. Besuche in den Baracken dürfen nicht empfangen werden. Sämtliche erwachsenen arbeitsfähigen Mitglieder der Familie, die von der Firma in den Baracken untergebracht worden sind, müssen bei dieser arbeiten, andernfalls das Grundstück und der Wohnraum sofort zu verlassen ist. (Zur Zeit, wo dieser Bericht abgefaßt wird, werden nur junge Mädchen eingestellt, wenn sie bei der ärztlichen Untersuchung als gesund befunden werden.)

Die Gemeinde Premnitz selbst leidet sehr unter den dortigen Verhältnissen. Viele mittellose Arbeiter sind der Gemeinde schon zur Last gefallen, da oft nicht rechtzeitig für die Ankommenden Verdienst beschafft werden kann.

Unseren Mitgliedern können wir nur raten, bei evtl. Arbeitsannahme recht vorsichtig zu sein. Wer in Premnitz in Arbeit geht, wird gebeten, sich in der Geschäftsstelle unseres Verbandes in Brandenburg zu melden.

Forst (Lausitz). Am 8. November fand im Rahmen der Werbewoche des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes eine öffentliche Textilarbeiterversammlung mit Aufführung des Films „Die Weber" statt. Vorher war bereits die Werbenummer des „Textilarbeiter" durch die Unterkassierer verbreitet worden, auch hatte sich eine Mitgliederversammlung mit den Aussperrungspraktiken der Unternehmer beschäftigt.

Die Werbeversammlung war überfüllt. Rund 1200 Personen, darunter viele Frauen, füllten den geräumigen Saal des „Lindengartens". Kollege Jung-Berlin, der das Referat übernommen hatte, wies eingangs seiner Ausführungen auf die vollzogene Aussperrung der Metallarbeiter im Rheinland hin und betonte, daß auch den Textilarbeitern dasselbe bevorstehe, was die Tarifkündigungen in Sachsen und im Münsterlande beweisen. Auch in der Lausitz wollen die Unternehmer den Arbeitern Anschauungsunterricht über ihren Machtwillen geben, indem auch hier das Lohnabkommen für mehr als 30 000 Arbeiter und Arbeiterinnen zum 5. Dezember gekündigt worden ist. Die Unternehmer, so führte der Redner aus, könnten sich eine solche Kampfmethode leisten, da sie in ihrer übergroßen Zahl organisiert seien, was man ja leider von den Arbeitern noch nicht sagen könne. Allerdings müsse dabei bedacht werden, daß die Unternehmer rücksichtslos gegen ihre Kollegen vorgehen, und sie mit allen Mitteln, auch mit dem schlimmsten Terror, in ihre Verbände treiben. Auch finanziell seien diese gezwungen, sich dem Diktat der Arbeitgeberorganisationen zu unterwerfen. Es ist jeder Unternehmer verpflichtet, 5 Proz. der Bruttolohnsumme an die Organisation abzuführen, die zur Unterstützung der an der Aussperrung beteiligten Unternehmer Verwendung finden.

Nachdem der Referent noch auf die Erfolge des Textilarbeiter-Verbandes während der letzten fünfzig Jahre in bezug auf Arbeitszeit, Entlohnung und kulturelle Entwicklung überhaupt hingewiesen hatte, schloß er mit dem Appell an alle Anwesenden, sich dem Textilarbeiter-Verbande anzuschließen und, soweit sie bereits Mitglieder seien, fest und treu zur Fahne zu stehen und die Kampfkraft der Organisation nach allen Richtungen zu fördern.

Reicher Beifall lohnte den Referenten für seine trefflichen Ausführungen.

Sodann wurde der zweite Teil des Abends, die Aufführung des Films „Die Weber", erledigt. Der Film selbst gewährt einen guten Anschauungsunterricht über die Verhältnisse damaliger Zeit.

Wenn die Verhältnisse heute bessere sind, so trägt ein wesentliches Verdienst daran der Deutsche Textilarbeiter-Verband, dem sich jeder Textilarbeiter und jede Textilarbeiterin anschließen muß, die eine Verbesserung ihrer Klassenlage wünschen und erstreben.

Alles in allem: es war eine gelungene Veranstaltung, der der Erfolg nicht versagt bleiben wird. Eine in den nächsten Wochen stattfindende Hausagitation wird diese Werbeveranstaltung ergänzen. Die Unternehmer mit ihrer Aussperrungswut unterstützen uns, wenn auch ungewollt, in unserer Agitation, und es wird auch hier die Kraft, die das Böse will, den Boden für das Gute ebnen helfen.

Heider.

Freiburg (Schlesien). Die Spinnerei Freiburg, welche seit einem halben Jahre ihre Tore geschlossen hält, fühlt immer noch keine Neigung, ihren Betrieb endlich wieder zu eröffnen. Sollte nach den ersten Meldungen anfangs Oktober bzw. November der Betrieb wieder in Gang gebracht werden, so verlautet jetzt, daß vielleicht nach Weihnachten die Möglichkeit besteht, wieder zu arbeiten.

Man muß annehmen, da sowohl eine sehr gute Flachsernte zu verzeichnen ist, wie auch die Preise für Flachs um 15 bis 20 Proz. gefallen sind, der Wiedereröffnung des Betriebes seitens der Firma nur der im März nächsten Jahres ablaufende, jetzt noch gültige Lohnvertrag im Wege steht und die Arbeitsaufnahme willkürlich verzögert wird. Bereits 60 Proz. der ehemals im Betriebe Beschäftigten sind in der Arbeitslosenversicherung ausgesteuert, dem am Konkurse der übrige Teil folgt. Man kann kaum die Gleichgültigkeit der Firma Kramsta ermessen, mit der sie immer noch die Betriebseröffnung verzögert, ja, sie will demnächst auch die bisher noch beschäftigten Handwerker entlassen. Die Firma kümmert sich weniger um Not und Elend der Arbeiterschaft, die Hauptsache bei ihr ist scheinbar der Gedanke: „Wie können wir bei Wiedereröffnung ungeschmälerten Profit einheimsen."

Wenn das Verhalten der Firma die Erfolge des Spardirektors Dr. Ullmanns sind, so hätte derselbe bereits ein Jahr früher bei Kramsta eintreten müssen, vielleicht wären dann mehrere hunderttausend Mark, die nutzlos verbraucht wurden, erspart worden und die Arbeiterschaft brauchte jetzt dafür nicht zu darben.

Die Textilarbeiterschaft wird durch das Verhalten der Firma, das Weihnachtsfest, das „Fest der Liebe" nicht in Freuden begehen können, sondern kann für sich und ihre Kinder zu essen haben.

Die ganzen Vorgänge müssen erneut Anlaß sein, nachzudenken über die Praktiken des Unternehmertums und daraus die Konsequenzen gezogen werden. Restloser Zusammenschluß im Deutschen Textilarbeiter-Verband tut dringend not.

Kassel. Stiftungsfest und Ehrung der Jubilare. Der Einladung ihrer Gewerkschaft zum Jahresfest waren die Textilarbeiter mit ihren Angehörigen am Sonnabend, dem 17. November, in viel größerer Zahl als in früheren Jahren gefolgt. Der große Saal sowie der Vorsaal des „Gildehauses" waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Ein abwechselndes Programm, worin die Kunst, der Ernst der Zeit und aber auch der Humor zu ihrem Rechte kamen, gaben dem Feste den schönsten Inhalt. Die vorzüglichen Saitenspiele der Kasseler Mandolinen- und Gitarrenvereinigung 1924 fanden ein aufmerksames und dankbares Publikum; wiederholt mußte sich die Vereinigung zu Zugaben verstehen. Herr Wolff eröffnete den Reigen einer Künstlergruppe und rezitierte wirkungsvoll „Die Weber", „Die Leineweber" und den „Crimmitschauer Weberstreik". Es folgten dann Gesangsvorträge einiger Solisten, von Kolleginnen aufgeführte Volkstänze und heitere Rezitationen, die alle wohlverdienten Beifall fanden. Zum Schluß führte die Künstlergruppe die Posse „Der nackte Spatz" auf, wodurch die Lachmuskeln immer wieder erneut in Bewegung gesetzt wurden. Mitten in all dem Schönen hielt Kollege Kolbe eine der Geschichte des Verbandes, sowie den großen Kämpfen der Gegenwart entsprechende kurze Festrede, worin folgende Kollegen als Verbandsjubilare geehrt wurden: Heinrich Weber, Adam Brüßler und Friedrich Koberstädt. Für 25jährige Treue wurde den Jubilaren die von Künstlerhand hergestellte, vom Hauptvorstand gestiftete Ehrenurkunde überreicht. An diese außerordentlich gutgelungene Veranstaltung schloß sich dann ein Festball an, der viele Teilnehmer ebenfalls in bester Harmonie noch einige Stunden zusammenhielt.

Neugersdorf. Am Sonnabend, dem 10. November, hielt die Bezirksfiliale Neugersdorf im „Kretscham" in Walddorf eine Betriebsrätekonferenz ab. 109 männliche und 67 weibliche Betriebsräte waren dem Rufe der Geschäftsleitung gefolgt. Außerdem waren noch 2 Mitglieder der Union der Textilarbeiter für das tschechoslowakische Staatsgebiet erschienen.

Die Tagesordnung lautete: 1. Der gegenwärtige Stand der Invalidenversicherung. 2. Unsere Lohnbewegung. 3. Unsere Herbst- und Winteragitation. 4. Gewerkschaftliches.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende Kollege Gocht unserem leider zu früh verstorbenen Verbandsvorsitzenden, Kollegen H. Jäckel, einen warm empfundenen Nachruf. Er richtete Wortes des Dankes an den Verstorbenen für seine rastlose, erfolgreiche Tätigkeit, die er im Interesse der schwerbedrängten Textilarbeiterschaft ausübte. In seinem Sinne weiter zu arbeiten wollen wir uns geloben. Zu Ehren des Verstorbenen erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen.

Den ersten Punkt der Tagesordnung behandelte der Präsident der Landesversicherungsanstalt für den Freistaat Sachsen Herr Tempel. Er löste seine Aufgabe in 1½stündiger Rede glänzend. Zwei Drittel der Gesamtbevölkerung sind in Deutschland von der Invalidenversicherung erfaßt. Er ging auf alle die Fragen, die die Arbeiterschaft interessieren, ein. Von der Entwicklungsgeschichte der sozialen Versicherung ausgehend, besprach er zunächst die grundsätzlichen Fragen, um dann überzuleiten auf Zweck und Ziel der Invalidenversicherung. Weiter besprach er die gegenwärtigen Einnahmen und Ausgaben der Versicherungsanstalt. Wenn nicht alles so ist, wie es die Arbeiterschaft berechtigterweise verlangt, so liegt dies nicht an den Ausschußmitgliedern und an der leitenden Stelle, sondern an den Verhältnissen. An Beispielen konnte dies der Referent nachweisen. 1913 gab es in Sachsen 94 000 Rentenempfänger, denen 1 Million Mark Rente je Monat zu zahlen war. Gegenwärtig sind es 260 000 Rentenempfänger mit 7 Millionen Mark Renten je Monat. Da die Lebensdauer im Durchschnitt gestiegen ist, müssen naturgemäß auch die Renten länger gezahlt werden. Daß die Renten zu niedrig sind, darüber dürfte es unter vernünftigen Menschen keinen Streit geben. Bevor das Bezugsalter herabgesetzt wird, muß zunächst die Rente eine wesentliche Erhöhung erfahren. Der Referent ging des weiteren auf die freiwilligen Leistungen der Invalidenversicherung ein und konnte feststellen, daß die Landesversicherungsanstalt Sachsen in dieser Beziehung an der Spitze marschiert. Diese freiwilligen Leistungen sind auf das Konto der Selbstverwaltung zu buchen. Die Möglichkeit einer weiteren Entwicklung besteht und wird auch durchgeführt werden durch weitere Ausgestaltung des Heilverfahrens.

Größte Aufmerksamkeit während des Vortrages und reicher Beifall belohnte den Referenten für seine treffenden Ausführungen.

In der Debatte kamen einige Uebergriffe der behandelnden Aerzte beim Rentenverfahren zur Sprache, deren Beseitigung man wünschte. Man war der Meinung, daß es möglich sein müßte, die Rente zu erhöhen und eventuell die Altersgrenze auf 60 Jahre herabzusetzen. Im übrigen wurde der aufklärende Vortrag, der von tiefer Sachkenntnis getragen war, allgemein anerkannt. Kollege Richter ging noch auf das Ergebnis der von der Geschäftsleitung aufgenommenen Statistik ein. Er gab unter anderem bekannt, daß von 4115 männlichen und 5815 weiblichen Beschäftigten innerhalb unserer Filiale sich 480 männliche und 322 weibliche Textilarbeiter im Alter von 60 bis 65 Jahren befinden und 286 männliche und 127 weibliche Textilarbeiter über 65 Jahre alt sind. Diese letzteren 413 Personen arbeiten weiter, trotzdem sie Rente bekommen, aber nur deshalb, weil sie allein von der Rente nicht existieren können. Hier muß unbedingt etwas geschehen. Es kann nicht angehen, daß junge Leute arbeitslos sind, während auf der anderen Seite über 65 Jahre alte Arbeiter infolge der niedrigen Rente weiter arbeiten müssen.

Im Schlußwort ging der Referent nochmals auf die einzelnen Fragen ein und zeigte die Schwierigkeiten, die der Verwirklichung derselben entgegenstehen. Ueber die vorgebrachten Uebergriffe bat er, mit dem nötigen Beweismaterial schriftlich zu berichten, um sie eingehend untersuchen zu können.

Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung: „Unsere gegenwärtige Lohnbewegung", sprach Kollege Richter. Der Arbeitgeberverband hat sämtliche Lohntarife nicht nur in Ost-, sondern auch in Westsachsen gekündigt. Die Unternehmer verlangen die Verlängerung der Laufdauer bis 31. Dezember 1930. Kollege Richter nannte die Lohnbewegung eine Rebellion des Arbeitgeberverbandes gegen die Textilarbeiterschaft. In einer Konferenz, die für ganz Sachsen tagte, ist beschlossen worden, dem Verlangen des Arbeitgeberverbandes um Verlängerung der Laufdauer der Tarife eine Forderung der Erhöhung der Stundenlöhne von 10 Pf. für Männer und 8 Pf. für Frauen entgegenzusetzen. Weiter sollen in einzelnen Tarifen Verbesserungen gefordert bzw. Mängel, die sich im Laufe der Jahre eingestellt haben, beseitigt werden. Man erklärte sich mit den Maßnahmen, die unser Verband in dieser Hinsicht unternommen hat, einverstanden. Die Stellungnahme der Kommunisten in der am 30. Oktober im Volkshaus in Dresden abgehaltenen Sachsenkonferenz, betr. Zahlung von Unterstützung an Unorganisierte bei einem Streik oder einer Aussperrung, wurde einmütig von den Anwesenden auf das schärfste verurteilt. Es kam zum Ausdruck, daß diese Leute nun auch von ihren angeblich durch das Sparen der Organisationsbeiträge angesammelten Geldern leben sollen.

Ueber „Unsere Herbst- und Winteragitation" sprach Kollege Gocht. Die heutige Konferenz soll dazu dienen, die Agitation für unseren Verband innerhalb der Betriebe mehr zu befruchten. Es ist Aufgabe der Betriebsräte, in den einzelnen Abteilungen ihrer Betriebe die Agitation planmäßig zu betreiben. Der Betrieb ist der beste Ort für die Agitation. Weiter wies er darauf hin, daß in den letzten Wochen 10 000 vom Gau herausgegebene Flugblätter innerhalb unserer Filiale zur Verteilung gekommen sind, sowie auch 2000 Werbenummern des „Textil-Arbeiter". Auch Hausagitation soll wieder durchgeführt werden. Wenn alle Kräfte zusammenarbeiten, muß in den nächsten Wochen ein sichtbarer Erfolg für unsere Filiale, eine große Zahl Neuaufnahmen, festzustellen sein. Es muß den Unorganisierten immer wieder klar gemacht werden, daß sie der Hemmschuh am Aufstieg der Textilarbeiterschaft sind. (Die Unorganisierten sollten es eigentlich schon längst begriffen haben, Anschauungsunterricht haben sie in den letzten Jahren genug erhalten. D. B.) Die Zahlung höherer Wochenbeiträge müssen unsere Mitglieder sich zur selbstverständlichen Pflicht machen.

Unter „Gewerkschaftliches" gab Kollege Richter noch verschiedene örtliche Angelegenheiten bekannt.

Hierauf schloß Kollege Gocht unter kurzer Zusammenfassung des Gehörten die von kollegialem Geist getragene und würdig verlaufene Betriebsrätekonferenz.

Stuttgart. In zwei von der hiesigen Ortsverwaltung für Donnerstag, den 1. und Freitag, den 2. November einberufenen und gut besuchten Textilarbeiterversammlungen sprach der Kollege Lang (Berlin), Mitglied des Hauptvorstandes, über das Thema: „Der Deutsche Textilarbeiter-Verband in der Abwehr gegen Lohnabbau und Verschlechterung der Tarifverträge". In 1½stündigem Referat wies Kollege Lang darauf hin, daß die Textilindustriellen, solange wie Tarifverträge bestehen, immer wieder erklären, daß die Wirtschaft keine Gewinne abwerfe und hohe Löhne für die Textilindustrie untragbar seien. Daß aber das Gegenteil von dem richtig ist, beweisen die sehr hohen und bis zu den letzten Geschäftsabschlüssen noch weiter gestiegenen Dividendenverteilungen. Die Textilarbeiterschaft habe ein Recht darauf, zu verlangen, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen weiter verbessert werden, nachdem man uns 1924 von Unternehmerseite aus Hungerlöhne aufgezwungen habe und diese schlechten Löhne nur Schritt um Schritt und manchmal unter schwersten Kämpfen verbessert werden konnten. Der Deutsche Textilarbeiterverband habe sich aus der Inflationszeit wieder gut erholt und sei heute sehr wohl in der Lage, Lohnkämpfe mit Erfolg für die beteiligte Mitgliedschaft zu führen.

Die Textilindustriellen beginnen seit etwa zwei Jahren zu einem wuchtigen Schlage gegen unsere Organisation auszuholen. Neben ihren wirtschaftlichen Vereinigungen und neben ihren Kartell- und Konzernverbindungen haben sie eine dritte Organisation zur Bekämpfung der Forderungen der Arbeiterschaft gebildet. Diese sogenannte Notgemeinschaft hat den Zweck, durch Sammlung riesiger Geldsummen nicht bloß Streiks der Arbeiterschaft niederzuschlagen, sondern auch den Deutschen Tetilarbeiter-Verband in seiner Schlagkraft vollständig zum Erlahmen zu bringen. Auf einer Reichskonferenz in Berlin beschlossen die Unternehmer, unter keinen Umständen dem Deutschen Textilarbeiter-Verband in seinen Forderungen auf weitere Erhöhung der Löhne und Verbesserung der Tarifverträge entgegenzukommen. Diesen Beschluß haben sie auch sehr bald in der schärfsten Form zur Anwendung gebracht, wie die Vorgänge im Rheinland zeigen.

Wie brutal die Textilunternehmer vorzugehen beabsichtigen, beweist ihr Beschluß von Düsseldorf, wonach bis zum 3. November 1928 zu den bereits ausgesperrten 45 000 noch weitere 120 000 Textilarbeiter in der gesamten Textilindustrie Rheinlands und Westfalens ausgesperrt und darüber hinaus ab 3. November die Aussperrung der gesamten deutschen Textilarbeiterschaft vorgenommen werden sollte. Diese großen Unternehmerbeschlüsse beweisen uns aber auch, daß unsere Kämpfe nicht bloß wirtschaftlich, sondern auch politisch geführt werden müssen. Wir müssen den politischen Einfluß der Arbeiterschaft stärken, um den kapitalistischen Geist in der Gesetzgebung abzuschwächen und zu beseitigen. Kaum ist die Bewegung im Rheinland abgeschlossen und schon beginnen die Unternehmer in anderen Landesteilen mit neuen, großen Bewegungen. Bisher wurden Tarifverträge, abgesehen von wenigen Ausnahmen, stets von der Arbeiterschaft gekündigt. Nunmehr beginnen die Unternehmer in allen Tarifgebieten die Kündigungen der Tarifverträge von sich aus vorzunehmen. Ost- und Westsachsen und das Münsterland sind Beispiele hierfür. Die Unternehmer scheinen zur Generalabrechnung mit unserem Verbande überzugehen. Aus diesem Grunde sollte auch das letzte Mitglied unseres Verbandes hineingehen in seinen Betrieb und den Appell an alle Textilarbeiter richten: in einiger und geschlossener Front zusammenzustehen. Die finanziellen Rüstungen der Unternehmer müssen mit bedeutend gesteigerter Beitragsleistung unserer Mitgliedschaft beantwortet werden. Die Zahl der Unorganisierten ist noch so groß, daß wohl jedes Mitglied unseres Verbandes mit Rücksicht auf diese kommenden großen Entscheidungen ein neues Mitglied dem Verbande zuführen kann und muß. Mitglieder des Zentralvorstandes haben im ganzen Reich an großen Versammlungen unserer Mitgliedschaften teilgenommen und überall ist der erfreuliche Wille zu gesteigerter Beitragsleistung und Werbung von neuen Mitgliedern bekundet worden. Auch die Stuttgarter Textilarbeiterschaft muß zur Stärkung des Verbandes alle Kraft anspannen, denn nur dann werden die schikanösen Pläne der Unternehmer durchkreuzt und die uns aufgezwungenen Kämpfe mit einem Erfolg für die beteiligte Arbeiterschaft und dem Deutschen Textilarbeiter-Verband beendigt werden können.

Reicher Beifall der Zuhörer in beiden Versammlungen bewies dem Kollegen Lang, daß auch die hiesige Textilarbeiterschaft gewillt ist, mit eisernem Willen für die Stärkung des Verbandes einzutreten. Da man mit den Ausführungen des Kollegen Lang im allgemeinen einverstanden war, fand eine größere Diskussion nicht statt.

Nachdem der Geschäftführer, Kollege Heinrichs, zum Schluß noch einige ermunternde Worte an die Versammlungsbesucher gerichtet hatte, brachte der zweite Teil der Versammlungen recht interessante Filmvorführungen, die ebenfalls den Beifall der Versammlungsbesucher fanden.

Die Versammlungsbesucher sind mit einer inneren Befriedigung nach Hause gegangen. Es darf erwartet werden, daß der Erfolg dieser Versammlungen sich in einer inneren Festigung der Mitgliedschaft und in einer Stärkung des Verbandes an Mitgliedern und auch in finanzieller Hinsicht sehr bald bemerkbar machen wird.

Arbeiterjugend wehre dich!

Von Herbert Arzt, Reichenbach i. V.

In der heutigen Zeit, wo alle festeingewurzelten Begriffe und Gewohnheiten ins Wanken geraten sind, wo an alle Dinge ein neuer Maßstab gelegt werden muß, nimmt es einem nicht wunder, wenn bei manchen Leuten der gesunde Menschenverstand und der klare Blick — beide in der Gegenwart besonders notwendig — zum Teufel gegangen sind. Deshalb gilt es für uns Junge, doppelt scharf Obacht zu geben auf alles, was im Betriebe, auf der Straße, kurz, im täglichen Leben, vor sich geht. Da wird es sich zeigen, daß es besonders eine Bewegung ist, die unser Augenmerk immer wieder auf sich lenkt: nämlich die der Werks- und Volksgemeinschaft.

Ein Blick rückwärts in der Geschichte der Menschheit lehrt uns, daß es die Besitzenden, die Herrschenden im Staat, immer verstanden haben, ihre Unterdrückungsmethoden zur Aufrechterhaltung ihrer Macht dem jeweiligen Kräfteverhältnis der um die Macht kämpfenden Klassen anzupassen. So erklärt es sich, daß die früher so laut brüllenden Industrielöwen, die die Arbeiter mit der Peitsche bändigten, sich umgewandelt haben in friedlich blökende Lämmer, die heute die Arbeiter mit großen Reden von „Wirtschaftsfriedlichkeit" und „Volksgemeinschaft" bändigen. Sie haben konstatiert, daß dem armen Arbeiter durch die „Wühlarbeit" der Marxisten die „Freude" an „seiner" Arbeit genommen werde. Diesen Zustand wollen sie nun beseitigen, indem sie die Arbeiter aus den freien Gewerkschaften heraus- und durch allerhand Freundlichkeiten in die sog. Werksgemeinschaften und -vereine hineinpressen. „Eroberung der Arbeiterhirne" ist jetzt die Losung.

Der Hauptstützpunkt der Unternehmer ist das in Gelsenkirchen bestehende „Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung" (Dinta), das die Aufgabe hat, durch ganz besondere Raffinesse Methoden zu ersinnen, die geeignet sind, die „seelische" Verbundenheit des Arbeiters mit dem Werk und sein persönliches Interesse am Werk zu wecken und zu fördern. Der Arbeiter soll also von der modernen Arbeiterbewegung abgelenkt werden, die ja mit ihrer stetig steigenden Macht den Kapitalismus in seiner Herrschaft bedroht. Das Institut geht nun planmäßig daran — eingedenk der ihm obliegenden Aufgaben — den Arbeiter systematisch „von der Wiege bis zum Grabe" zu erfassen. Da ist der Bau von Kleinkinderkrippen und Kindergärten für die Kinder der Arbeiter und Angestellten des Werkes vorgesehen, dazu kommt die Errichtung von Werkschulen für die jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge des Betriebes, Erfassung der Mädchen in längeren Haushaltungskursen, die von schwarzweißrot-christlichen Frauenvereinen geleitet werden, Gründung von Sportvereinen, Werkkasinos und Kegelbahnen, Unterstützungsvereinen usw. Das ganze krönt dann die die nötige „geistige" Kost spendende Werkszeitung. Also vollkommene Loslösung des Arbeiters von der Außenwelt. Es haben also begreiflicherweise alle Organisationen des Proletariats ein Interesse daran, daß das Unkraut „Volksgemeinschaft" nicht zu hoch schießt. Besonders die arbeitende Jugend, die ja hauptsächlich für die Werksportvereine usw. geangelt wird, muß ernstlich gewarnt werden, sich freiwillig in diese Abhängigkeit vom Unternehmertum zu begeben. Denn ist sie einmal dort angelangt, so ist sie nicht wieder loszubekommen. Einige Beispiele mögen das beweisen:

In der Werkszeitung der Firma Otto Schenz, Lörrach, erschien kürzlich ein Gedicht: „Unserem verehrten Herrn Chef und seinem Begleiter, Obermeister Denz, ein froh „Glück auf zur Fahrt übers Meer." Darin heißt es:

„Es ist kein Gehen zwar für immer,
ruft es Euch doch jedes Herz
heut' als Abschiedsgruß entgegen:
Auf ein frohes Wiederseh'n!
Ihr müßt einem fernen Ziele
nun gar bald entgegeneilen;
über allem steht die Pflicht!
Dank im Herzen steh'n wir alle
darum heut an Eurer Seite.
Unsre allerbesten Wünsche
sollen Euch nun hingeleiten.
Grüßt das Land des „Roten Mannes!"
Und behaltet doch im Herzen
stets der Heimat liebes Bild.
Bleibt uns in der Ferne treu!
Gebe Gott ein Wiedersehen,
daß uns wieder kann umwehen
Eure Freundschaft stets aufs neu!"

Das ist Werksgemeinschaft in Reinkultur.

Aber noch ein zweites: In der „Sömmerdaer Zeitung" veröffentlicht ein junger Arbeiter einen Bericht über eine von der Werksleitung durchgeführte Autofahrt nach dem Kyffhäuser-Denkmal und schreibt u. a. auch folgendes:

„Ueber Barbarossa sitzt auf stolzem Pferde Kaiser Wilhelm I. Alles, was man sah, war gerade und in aufstrebender Form; und alles hatte nur einen Sinn: Deutsche Einheit und deutsches Glück.... Dieser Tag wird in meinem Leben ein unvergeßlicher bleiben. Mehr und mehr werde ich den Gedanken, den das Kyffhäuser-Denkmal auf mich gemacht hat, in mir wachhalten ...."

Wie muß es um die Einstellung dieser Leute bestellt sein, die sich freuen, solchen Unsinn überhaupt zu erhalten.

Deshalb wollen wir nichts wissen von dem Otterngezücht „Werksgemeinschaft". Wir wollen nichts wissen von den Lehrwerkstätten des „Dinta", von den Sport- und Unterhaltungsvereinen der Unternehmer. Die Einrichtung von Lehrwerkstätten verlangen wir von Reich, Staat und Gemeinden, und nicht vom Unternehmertum, weil wir wissen, daß der Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk ihrer selbst sein kann.

Jungarbeiter, zurück zum wahren Sport!

Meidet die bürgerlichen und die Werksportvereine.

Der Sport, dessen Aufgabe in der Abhärtung des Körpers besteht, ist in den letzten Jahren von seiner ursprünglichen Bestimmung erheblich abgewichen. Die edlen und lauteren Ziele des Sports sind immer mehr in den Sumpf des Geschäftsgebarens, der Rekord-Treibjagden und in den krankhaften Ehrgeiz vergänglicher Erfolge hineingeraten. Der Kapitalismus hat den Sport zu einer ausgesprochenen Geschäftsunternehmung organisiert, wodurch es ihm gelang, den wahren Zweck des Sports völlig zu verfälschen. Das Wesen des Sports beruht auf der Körper und Geist erfrischenden und fördernden Wirkung der Leibesübung. Die Erhaltung der Gesundheit, die Steigerung körperlicher Widerstandskraft und die Hygiene des Körpers erfordern unbedingt die Betätigung in entsprechenden Sportarten. Hervorragende Beispiele zeigen, daß ein vernünftiges Schulsystem neben der Ausbildung geistiger Fähigkeiten auch Gewicht auf die Körperkultur legt und schon in früher Jugend zum Genuß der Sportfreuden erzieht.

Der richtig ausgeübte Sport bildet ein Lebensbedürfnis des modernen Menschen. Der Sport ist heute nicht mehr Spiel und Zerstreuung allein, sondern Lebenslehre und soziales Erfordernis ersten Ranges. Dies gilt in der Hauptsache für die arbeitenden Schichten. Die häufig der Hygiene und der Sauberkeit entbehrenden Arbeitsstätten ermüden und erschöpfen den dort endlose Stunden festgehaltenen Körper. Die schädlichen Wirkungen der ständigen Betätigung bestimmter Organe und Gliedmaßen beeinträchtigen die Gesundheit des Arbeiters und dessen körperliche Kraft und Entwicklung. Vom Standpunkt des Arbeiters ist der Sport ein Mittel, die durch unrichtige Körperhaltung und einseitige Betätigung bestimmter Muskeln hervorgerufenen nachteiligen Wirkungen zu beseitigen. Der sporttreibende Arbeiter hat darauf zu achten, daß er seinen Organismus harmonisch entwickelt. Es gibt keine Betätigung, die nicht gewisse innere und äußere Veränderungen krankhafter Art zur Folge hat. Es ist daher selbstverständlich, daß der Arbeiter solcher Sportarten bedarf, die eine gesunde Entwicklung des Knochen- und Muskelbaues sowie eine harmonische Erziehung des Körpers ermöglichen.

Die wohltätigen Wirkungen solcher Sportbetätigung zeigen sich aber nur, wenn sie schon beim Jungarbeiter einsetzt. Die systematische und sinnvolle Körperabhärtung ist heute nicht nur ein gesundheitliches Erfordernis. Sämtliche Arten wahren Sports erziehen zu Aufmerksamkeit, heben das Selbstvertrauen und steigern die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Zusammenwirkens. Sie verhelfen zur gesunden Entwicklung des Geistes, des Charakters, der Sittlichkeit und der Auffassungskraft. Man muß daher die Aufmerksamkeit der Jugend auf die Touristik, das Gruppen- und Geräteturnen, das Schwimmen und die Leichtathletik hinlenken.

Die Jugend muß sich in jenen Sportarten betätigen, die die erforderliche Harmonie zwischen Sport, Körperabhärtung, Zerstreuung und körperlicher und geistiger Erziehung herbeiführen. Der wahre Wert des Sports äußert sich darin, daß er zu Luft, Licht und Bewegung verhilft, zum Handeln zwingt, zur Geschicklichkeit, daß er Wachsamkeit und Vorsicht lehrt und zu den höheren Formen geselliger Gemeinschaft erzieht.

In der bürgerlichen Sportbewegung geschieht das Gegenteil. Die in das Joch dieses verfälschten Sports hineingeratene Jugend steht vollkommen unter dem Einfluß des epidemischen Sportwettkampf-Irrsinns. Das übertriebene Interesse, das die Masse der Erwachsenen dem geschäftsmäßig betriebenen Sport entgegenbringt, verblendet die Jugend noch mehr. Die grandiosen Aeußerungen geistigen Lebens, die für die Menschheitsentwicklung neuen Entdeckungen, das Vorwärtsschreiten der Wissenschaft, die großen Gedankenströmungen unserer Zeit und die krisenhaften Fragen unserer Gesellschaft verschwinden neben den Ereignissen roher Sportveranstaltungen.

Anerkennung und Bewunderung, Begeisterung und Huldigung gehören leider heute nur allzu häufig dem Sportler, der neue Rekorde aufstellt. Das Künstlergenie, das mit der Feder, dem Meißel oder dem Pinsel, das mit unsterblichen Notenzeichen die ewigen menschlichen Ideale, die Schönheit, die Freude und den Schmerz in bleibenden Schöpfungen der Menschheit überliefert, wird von den Leistungen eines Boxathleten oder eines Kanalschwimmers in den Schatten gestellt. Sein ist die Ehre und der Ruhm, und Reichtum und Güter fallen jenem in den Schoß, der den anderen am besten lahm und wund zu prügeln versteht oder der mit seinen epochemachenden Beinen ein Tor macht. Dieser Sport ist es, der die tierischen Instinkte weckt, Haßgefühle schürt, für Vorrang und Geld alles opfert und vor nichts zurückschreckt. Diesem sogenannten Sport assistieren leider auch noch breite Massen der arbeitenden Jugend. Außer den Ereignissen der Arbeitsstätte existiert für sie nichts anderes als der Fußball und der Stand der Meisterschaften. Anstatt ihre freie Zeit zur Fortbildung und zum sinngemäßen Sport zu benutzen, werden die Mußestunden den Fragen der Sportkritik geweiht. Die einzige Lektüre sind die Sportzeitungen und die Sportberichte der Tagesblätter. Damit ist ihr Interesse erschöpft. Von Meisterschaft und Welterfolgen träumt diese Jungarbeiterschaft, wenn sie auf leeren, staubigen Sportplätzen einander stößt und tritt, einander mit verbundenen Fäusten grün und blau verprügelt — wie sie es eben von den Erwachsenen sieht. Es steht fest, daß die körperliche und geistige Entwicklung der Arbeiterjugend durch das übertriebene Interesse für diese schädliche Art des Sports in hohem Grade beeinträchtigt wird. Die Jugendjahre sollen durch ernste Vorbereitung fürs Leben ausgefüllt sein.

Neben der Befriedigung geistiger Bedürfnisse und dem Erwerb der nötigen Kenntnisse bedarf es freilich der Ausbildung körperlicher Kraft und Fähigkeiten; aber das eine darf nicht zuungunsten des anderen geschehen. Zwischen geistiger und körperlicher Pflege ist ein Ausgleich erforderlich; auf jeden Fall aber muß die Jugend mit jenen Sportfexen ein Ende machen, die nur geeignet sind, die Aufmerksamkeit von den sozialen Fragen abzulenken und ein rohes Protzentum in der Arbeiterjugend wachzurufen.

Die Arbeiter-Sportvereine bieten der Jugend hinreichende Gelegenheit zu sinngemäßer Sportbetätigung, den Zwecken der Arbeiterbewegung entsprechend.

Zurück zu den Leibesübungen! Zurück zum wahren Sport! Das ist die Parole die die Jugend befolgen möge. Zurück zu jener Sportbetätigung, deren Ziel in dem Begriffe gipfelt: „Nur in dem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist." Fort von jenem Sport, dessen Ziel die Meisterschaftswürde ist, Talmitriumphe sind. Hinweg auch mit dem Werksport, den die Unternehmer nur ihrer eigenen Interessen halber fördern.

Zurück zu jenem Sport, dessen Ziel die wohltätige Wirkung körperlicher Durchbildung ist, die den Lebensumständen der arbeitenden Jugend entspricht und auf Grund gemeinsamer Betätigung die Schicksalsgenossen einander näherbringt.

Jugendleiterkursus des ADGB., Bezirk 1, am 17. und 18. November in Pforzheim.

Zum erstenmal trafen sich die Jugendleiter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Kunstgewerbeschule in Pforzheim, der Perle des Schwarzwaldes, um gemeinsam mit der Reichs- und Bezirksjugendleitung die wichtigsten Jugendfragen und Probleme zu beraten.

Kollege J. Weimer, Sekretär des Bezirks I, eröffnete die Tagung mit freundlichen Begrüßungsworten und betonte, der heutige von über 100 Jugendleitern besuchte Kursus beweise, daß die Jugendbewegung sich im Aufstieg und in guter Entwicklung befinde. Die freie Gewerkschaftsjugend müsse unterstützt und höheren Zielen zugeführt werden.

Im Auftrag des Ortsausschusses Pforzheim richtete der Kollege Harrer ebenfalls freundliche Empfangs- und Begrüßungsworte an die erschienenen Jugendvertreter.

Das Referat des Tages erstattete der Reichsjugendleiter des ADGB. Kollege Maschke, Berlin: „Jugend und Gesellschaft." In seinem gut und verständlich aufgebauten Vortrag streifte der Redner die alte und die heutige Neuzeit. Die gespannt lauschenden Zuhörer wurden im Geiste vom früheren Tauschhandel in die heutige moderne Industrie hineinversetzt. Redner weist darauf hin, daß natürlicherweise, wie die Entwicklung im Wirtschaftsleben vor sich gegangen sei, auch unsere Jugendbewegung sich immer weiter vorwärts bewegt und aufgebaut habe. Die wichtigsten Punkte, welche vom Redner behandelt wurden, sollen an dieser Stelle kurz genannt werden: Berufswahlen, Berufsschul- und -bildungswesen, Berufsausbildung, Staat und Jugendbewegung.

Die Fortsetzung des Kurses erfolgte Sonntag früh ½10 Uhr. Auch hier hatte der Kollege Maschke wieder den ersten Lehrvortrag mit dem Thema „Jugendbewegung und Problem der freien Gewerkschaften" für den Kursus übernommen. Der Referent zeichnete ein Bild der Vorkriegsjahre und betonte, daß der Begriff „Jugendbewegung" damals weitab von dem des heutigen gestanden habe.

In diesem Referat streifte der Redner hauptsächlich die Arbeit, das Leben und Treiben innerhalb der freien Gewerkschaftsjugend und deren Forderungen. Er weist insbesondere darauf hin, daß in unserer Jugend die Erkenntnis zum Klassenbewußtsein geweckt werden müsse, und daß es im Interesse unserer Sache gelegen sei, wenn wir mit der SAJ. ein gemeinsames Arbeiten in dieser Angelegenheit eingehen werden. Das wichtigste an dem Aufbau unserer Jugendgruppen wäre die Vermittlung von praktischen Kenntnissen an die Jugendlichen sowie in der Hauptsache an die Leiter derselben.

Ueber das Thema: „Praktische Arbeit der freien Gewerkschaften" referierte an Stelle eines erkrankten Kollegen der Genosse Chr. Härle aus Stuttgart. Auch hier wurde es vom Redner verstanden, die Teilnehmer in packender und interessanter Weise in ein Gebiet einzuführen, welches von manchem der Anwesenden noch als neu empfunden wurde. Seine Ausführungen weisen darauf hin, daß der Jugendleiter die Gesetzes- und Rechtskunde genau kennenlernen müsse (Jugendrecht, Arbeits- und Bürgerliches Recht) um den Jugendlichen in den einzelnen Gruppen diese Rechte auch übermitteln zu können. Er berichtete über die gewerblichen Schutzverhältnisse, über Gründung von Berufsschulen, Verbot der Kinderarbeit, Reichsjugendgesetz, Arbeitsrecht der Jugendlichen, sowie über die Regelung der Arbeitszeit in den Betrieben usw.

Zu allen diesen wichtigen Fragen wurde am Schlusse der Referate in eine lebhafte Aussprache eingetreten.

Beide Referenten ernteten jeweils am Schlusse ihrer Lehrvorträge begeisterten Beifall.

Kollege Weimer führte in seinem Schlußwort aus, daß der hier abgehaltene Kursus recht bald seine Früchte zeitigen möchte.

G. Saur.

Unterhaltung und Wissen

Hoch klingt das Lied vom braven Mann.

A. Neumeister.

„Bleiben wir bei den Tatsachen. Erzählen Sie mir keine Märchen. Zwölf Jahre leite ich nun den Betrieb, und ich glaube meine Herren Arbeiter zu kennen. Im übrigen, was geht mich die Not des Webers Kahl an? Soll der Mensch doch einmal Vernunft annehmen. Wozu halst er sich wieder etwas Kleines auf? Bin ich etwa für seine Vergnügen verantwortlich? Also sagen Sie ihm, ich sei außerstande, seinem Verlangen nach Vorschuß nachzukommen.“

So sprach er, der Werksgewaltige. Dabei fingerten seine kurzen, fleischigen Hände vor Ungeduld an der Uhrkette.

Aber Wehland, der Fürbitter für den Weber Kahl, ließ nicht nach. Immer neue Worte fand er, immer dringender sprach er auf den Klubsesselmenschen ein.

„Herr Direktor, bitte vergessen Sie nicht sein gewissenhaftes Arbeiten, sein pflichttreues Schaffen während der zehn Jahre, die er im Betrieb ist.“

„Schweigen Sie mir von Pflicht und Gewissen. Kein Arbeiter kennt heutzutage diese Begriffe. Gewiß, sie arbeiten, aber nur die Pflichtstunden, acht täglich, nicht eine mehr. Und empfinden sie vielleicht ein Gewissen, wenn sie mir in Zeiten der Hochkonjunktur die Forderung nach Mehrleistung ablehnen? He? Lassen Sie also alles weitere Reden.“

Wehland ging. Im Innern aber tobten Haß und Rache wider alle Besitzenden, die sich selbstherrlich allem Elend der Arbeiter verschlossen. Oben aber dehnte sich einer siegesfroh und selbstbewußt. Nur nicht nachgeben, sonst nehmen die unsinnigen Forderungen der Arbeiter kein Ende, so dachte einer, an dessen Millionen der Schweiß tausender Menschen hing.

Betriebsrat Wehland stieg an kalten Fabrikmauern entlang, schob die knarrende Tür zum Frühstücksraum beiseite und trat zu Kahl.

Der sah ihm nur stumm ins Gesicht, um die Erfolglosigkeit seines Ganges zu erkennen.

„'s is gut! Ich danke dir! Ich wußte ja im voraus, wie es kommen mußte,“ stößt er, am ganzen Leibe zitternd, hervor.

Dann ist er allein.

Und die fürchterliche Angst vor heranschleichenden schweren Stunden drückt ihn nieder. Was soll werden mit ihm, ihr und den Kindern? Keine Hilfe im Haus und keinen Pfennig Geld. Seine irrenden, fiebernden Gedanken formen sich zum Fluch: daß sie doch alle verrecken möchten, die auf dem Gelde sitzen.

Die Fabriksirene höhnt Schichtwechsel in den Sonnentag. Kahl packt eingetrocknete Frühstücksbrote zusammen, trottet an farblosen Häuserreihen dahin dem Heime zu, das eigentlich nur eine Unterkunftsstätte ist. Seine Frau liegt in der feuchten, lichtleeren Kammer, windet sich, schreit auf, bittet, fleht, flucht.

Und ihr Mann steht im Türrahmen und hat den Mut zum Helfen verloren. Die Stunden stemmen. Ruhelos irrt der Mann im Hause umher. Einer Eingebung folgend, kann er nicht rasten. Er ahnt, irgend etwas muß sich heut noch ereignen.

Zehn Uhr nachts.

Die Fabriktore öffnen sich, die letzte Schicht verläßt die Säle. Lichter verlöschen. Tot, schweigsam, und doch wie eine lauernde Bestie liegen die hohen, dunklen Gebäude da. Und wenn fahles Mondlicht über die Fensterreihen huscht, dann starren tausend Raubtieraugen lüstern in die Nacht. Kahl blickt vom Boden des Hauses in den Fabrikhof, er sucht einen Rest Lumpen für die Niederkunft. Oder ist es die uferlose Unruhe, die ihn rastlos umhertreibt?

Er sieht aus schmalem Bodenfenster hinunter in die drückende, drohende Nacht. Plötzlich weiten sich seine Augen, die Finger krallen sich ins trockene Lattenholz der Bodenkammer. Einen kleinen Funken sieht er drüben im Betrieb, im Baumwollager muß es sein, von Ballen zu Ballen hüpfen. Die Luft da drinnen muß zu dumpf sein, die kleine Flamme kann sich nicht entfalten. Wie aber, wenn der Wind durch die Fugen pfeift, dann muß der unscheinbare Funke im Augenblick zur unlöschbaren Feuersglut aufflammen.

Noch glaubt Kahl nicht recht daran. Er meint, ein Schwindelanfall läßt blutrote Lichter vor seinen Augen tanzen.

Aber die tänzelnde Flamme drüben greift weiter um sich, faßt trockene, ölige Abfallwolle, und nun steht die Seitenwand im grellen, unheilkündenden Brand.

Kahl stürmt die knarrenden Treppen hinab ins Freie. Die eisernen Tore liegen schwer in den Angeln. Er überklettert sie, rennt dem Lager zu. Faßt herumliegende Stangen, sprengt die Holzwände. Flammen schlagen ihm entgegen. Zu spät? Steht das ganze Lager in Brand? Und wenn es übergreift, dann — — dann sind hunderte, tausende Menschen brotlos, dann werden seine Kollegen zum Ankläger wider ihn.

Doch es darf nicht sein!

Gellend stößt die Sirene Hilferufe in die schweigsame Nacht. Minutenlanger Feueralarm weckt die Bewohner. — — —

Das Feuer wird gelöscht, die Flammen züngeln nicht mehr.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Minuten zurück.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ein Auto jagt die Landstraße bergan, saust am Bergrücken entlang. Stoppt ab, Panne.

Da tragen Winde das Sirenengeheul über die Wälder, lassen es vielfältig im schaurig klingenden Echo zersplittern. Der Mann am Auto sucht die Nacht mit Blicken zu durchdringen. Nichts, und doch, jenseits, über dem Tal drüben, flackert roter Feuerschein.

Das — — — muß — — — das ist — — — seine Fabrik. Er hält sich am Wagen fest und starrt in die Richtung nach der immer größer anwachsenden Glut. Endlich springt der Motor wieder an. Höllisches Tempo treibt das Auto über die Straße. Trotzdem scheinen Sekunden eine Ewigkeit zu fesseln.

Der Motor heult durchs Tal, stürmt der Brandstelle entgegen.

Ein Ruck, die Maschine steht.

Da tritt Betriebsrat Wehland dem bleichen, von wahnsinniger Angst gefolterten Direktor entgegen:

„Beruhigen Sie sich, das Feuer ist im Keime erstickt.

Nur wenige offene Ballen Abfallwolle sind verbrannt, dank der unerschrockenen Tat eines Mannes, dem sie noch vor wenig Stunden Pflichttreue und Gewissen absprachen. Er allein bewahrte Ihren Besitz vor dem Untergang, ungeachtet seiner eigenen, elenden Lage.

Vielleicht rang in gleicher Stunde sein Weib mit dem Tode. Sehen Sie, dort auf der Bahre krümmt er sich unter Schmerzen. Die Flammen versengten ihn.“

Der Direktor ging schweigend in die lautlose Nacht. — — —

Pflicht und Gewissen, so klingt das Lied vom braven Mann. —

Trotzige Faust...

Trotzige Faust und trotzige Stirne
Und ein heißes Herz von Sehnsucht entfacht,
Streben empor in blauende Firne,
Streben zur Sonne, zu bannen die Nacht!

Trotzige Faust und trotzige Stirn
Und ein heißes Herz — vor diese drei
Setze das kühl überlegene Hirn,
Dann erst werden die Menschen frei!

Kraft und Mut und der Liebe Macht
Sind mächtige Hebel, zu enden die Not,
Doch erst das Hirn, das da grübelt und wacht,
Zeigt Richtung und Ziel in das Morgenrot!

Taefs

Heiteres.

Dem „Wahren Jacob“ entnehmen wir folgende Scherze:

Der Herr Generaldirektor spricht: „Glauben Sie etwa, die Industrie hat Interesse an verelendeten und ausgemergelten Proletariern? Welch ein Irrtum! Die Industrie hat Interesse an kerngesunden und kraftstrotzenden Arbeitern, die auch mal einen Lohnabbau vertragen können, ohne physischen Schaden zu nehmen!“

Stahlhelmbildung. Es war in einem Potsdamer Lokal. An den Wänden hingen die Bilder unserer unvergeßlichen Hohenzollern, und unter den Bildern saßen etliche Stahlhelmer, die sich über die Republik ärgerten. Ihr Wortführer verbreitete sich in ausführlicher Weise über die Flagge Schwarzweißrot und kam schließlich, der genius loci erleuchtete ihn, auf den Alten Fritz zu sprechen.

Da sagte ein alter Knasterbart, dem der Schalk aus den Augen sah, gar ernsthaft zu dem Friderizianer: „Wissen Sie auch, daß Friedrich der Große Schwarzweißrot nie angesehen hat?“

Prompt schnappte der Stahlhelmer ein: „Also sowas! Wie können Sie so was behaupten, Herr! Welch unerhörte Verleumdung! Nehmen Sie Ihre Worte zurück, Herr?“

Der Himmel ist eine nützliche Sache! Der Kranke hatte eine schwere Krisis glücklich überstanden. Der Arzt kam und sagte: „Na also. Aber ich will Ihnen was sagen: Ihre Genesung danken Sie dem Himmel!“ Der Patient darauf: „Wirklich, Herr Doktor, wirklich? Da brauche ich also Ihre Rechnung nicht zu bezahlen, nicht wahr?“

Der Baldamus und seine Streiche

Roman von O. Wöhrle.

Herausgegeben und zu beziehen durch: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin, Belle-Alliance-Platz. (28. Fortsetzung.)

Was ich nachzuholen hätte? Siehst du's nicht von allein ein, du Grünschnabel? Hätte ich's heute noch mal zu tun, ich würde bei der ersten besten Gelegenheit dem Spanier mein Werkzeug über den Schädel schlagen, daß sein Blut so eilig davonliefe, wie der Wein aus diesem zerbrochenen Glas da! Und das Weib, das herrliche, wäre mein!

Diese Geschichte hatte mich wunderlich aufgerührt. Aber daß man gerade dann von dem Wunderbaren erzählen hört, wenn es dicht vor der eigenen Tür steht, das sollte ich noch am gleichen Abend erfahren. Während ich auf der Place Massena in den Strudel des mondänen Lebens hineinstarrte, trat, ohne daß ich sie kommen gesehen hätte, eine Dame neben mich und fragte, ob ich Lust hätte, mitzukommen und ihr Gesellschaft zu leisten? Ich war so überrascht, so verwirrt, daß ich zunächst gar nicht antworten konnte. „Ja, wohin denn?“ fragte ich schließlich. „Zu mir, du kleiner Junge, zu einem guten Abendessen!“ Ich sagte, wenn es etwas Gutes zu verschnabeln gäbe, würde ich schon mitkommen. „Aber gleich mußt du kommen, mein Wagen wartet schon!“ An der nächsten Straßenkreuzung stiegen wir in ein Auto, das dort vor einem Geschäft stand. Kaum daß wir eingestiegen waren, sauste der Wagen los in einem Tempo, daß es mich direkt in den Sitz zurückschlug. Diese Teufelsfahrt sieht ja beinahe aus wie eine Entführung, überlegte ich mir, und da fielen mir alle die gruseligen Geschichten ein, die ich in Paris gehört hatte, daß da täglich junge Leute verschleppt würden, wer weiß wohin, und nicht mehr auftauchten, es sei denn als zerstückelter Kadaver in der Seine oder als Dung der Kloake. Doch weg mit dem Blödsinn! Wir waren hier nicht in dem Hexenkessel Paris, sondern in Nizza. Und im übrigen würde ich schon nicht das Lämmlein sein, daß sich schweigend scheren und schweigend zur Schlachtbank schleppen ließ. Außerdem sah die Dame, die mir gegenübersaß, gar nicht so aus, als ob sie ein blutdürstiger Menschenmetzger wäre; nein, je länger ich sie anschaute, desto weniger. Sie mochte etwa dreißig oder fünfunddreißig Jahre alt sein, genau weiß man das ja bei gutgepflegten Frauen nie. Sie war hübsch, rassig, nur mit einer etwas zu groß geratenen Nase. Den Händen sah man an, daß sie noch nie im Leben etwas gearbeitet hatten, sie waren so weiß wie frisch aufgeschnittene Mandeln und dufteten [illegible]. Breite Ringe unterstrichen die Schlankheit der Finger. Die Kleidung war [illegible], einfach, aber gewählt. Neben dieser Dame sah ich geradezu aus wie ein hergelaufener Zigeuner. Nach einer Viertelstunde Fahrt etwa hielt der Wagen vor einer alleinstehenden Villa. Wir stiegen aus. Die Dame ging voran. Ein betreßter, [illegible] Diener öffnete. Er zog ein wenig das linke Auge zusammen, gerade als ob er mir etwas zuzwinkern wollte. Ich konnte aber nicht weiter auf sein Mienenspiel achten, da mich die luxuriöse Ausstattung des Hauses ganz in Anspruch nahm. Bei jeder neuen Tür, die wir durchschnitten, steiften sich mir die Beine: vielleicht steht jetzt dahinter einer mit dem Messer! Aber meine Besorgnis war ganz unbegründet. Es waren ganz andere Dinge, die da über mich hereinbrachen. Zunächst wurde ich in ein heißes Bad gesteckt und hernach mit Essenzen abgespritzt, so daß ich mir vorkam, wie durch einen Friseurladen gezogen. Nachher bekam ich frische Kleider, wunderbare, neue Hauskleider; meinen alten nahmen sich daneben aus als ein Haufen erbärmlicher Lumpen. Als der äußere Mensch dermaßen neu aufgebügelt war, ging's zum Essen. Da waren Sachen aufgetischt, von denen ich nicht einmal den Namen wußte, geschweige denn, wie man sie in den Mund steckte. Ich muß mich furchtbar linkisch benommen haben; denn meine Gastgeberin kam aus dem Lachen gar nicht mehr heraus. Sie ließ ihren Teller stehen und guckte meinen verzweifelten Manipulationen zu. Das machte mich verstimmt; denn es ist verflucht peinlich, von einer Frau ausgelacht zu werden. Doch die Dame verscheuchte meine üble Laune mit ein paar Scherzworten, ging aus sich heraus, und noch ehe wir beim Champagner waren, wußte ich alles, was mir zu wissen Not war, um in diesem Lustspiel vor lauter Rätselraten nicht auf dem Kopf stehen zu müssen. Also: Madame war die Gattin eines hohen französischen Militärs, der in den Kolonien Dienst tat und höchstens alle zwei Jahre einmal für ein paar Wochen in Urlaub kam. Aber zweiundzwanzig Monate Wartezeit sind für eine Frau, die Blut in den Adern hat, zu lang. „So etwas hält keine Vestalin aus!“ sagte sie. Und wenn sie einen Gattenersatz nötig hatte, so setzte sie sich in ihr Töff, fuhr nach Nizza oder Cannes und holte sich einen — von der Straße.

Sink hinab, du verflucht kätzische Woche! Genug! In der Tat hatte ich nach acht Tagen dieser vergoldeten Gefangenschaft in diesem üppigen Liebesnest so genug, daß ich auf alles in der Welt einen Ekel hatte. Dazu noch dieser korpulente, betreßte, glattrasierte Diener, der jedesmal unverschämt mit seinen Augen zwinkerte, wenn er mich sah. So etwas mochte wohl ein Roß aushalten, aber nicht ich. Los also! Eines Nachts zog ich meine alten Fetzen an, spuckte kräftig übers Geländer und ehe Madames Schlüssel sich in der Tür vollends gedreht hatte, war ich heßlings über die Mauer. Durch! Ab! Wieder frei!

Gottlob wieder Herr über mich selber! Nicht mehr Ehemann-Ersatz auf Wohlverhalten! Mochte Madame heute den Schlüssel drehen wie toll! Mochte sie klopfen, wem sie wollte, mir nicht! Mochte der Diener gefälligst einem andern zwinkern. Mochte der Chauffeur morgen neues Benzin zu einer neuen Nizzafahrt in seinen Kasten tun! Viel Glück dazu! Mich schierte das nicht. So fröhlich, wie wenn ich in Monte Carlo die Bank gesprengt hätte, zog ich dahin. Kurz vor Mentone rief mich aus einer Gartenwirtschaft heraus jemand an. Es war der Bildhauer, der so mysteriöse Sessel schnitzte. Jetzt, nach meinem eigenen Erlebnis, kam mir seine Geschichte gar nicht mehr so unwahrscheinlich vor wie am Anfang. Ich erzählte ihm mein Abenteuer. Da sagte er: „Weißt du, du bist doch ein Simpel, daß du so bei Nacht und Nebel ausgerissen bist! Tausend Franken oder noch mehr hättest du bei dieser Geschichte herausschlagen können, wenn du's geschickt angestellt hättest!“ Schließlich, am Schluß seiner langen Standrede, erkundigte er sich nach der Adresse. Ich nannte sie ihm. Schnell zückte er sein Büchlein und malte sie hinein.

„Für alle Fälle,“ sagte er, „man weiß nie, wozu so etwas gut ist!“

Tags darauf war er bereits auf dem Rückweg nach Nizza, bewehrt mit den Siebenmeilenstiefeln der Ungeduld. Hoffentlich hat Spitzbart Glück gehabt im Venusberg.

In Mentone lernte ich einen Arzt kennen, der mir Arbeit verschaffen wollte. Ich hatte aber die richtige Möge nicht und überschritt die Grenze. Da ich die Tücken der italienischen Zollwächter von meinem ersten Versuch her kannte, so blieb mir nichts anderes übrig, als den Rat des Bildhauers zu befolgen, die Dunkelheit abzupassen und einen großen Umweg ums Zollhaus zu machen. Was auch unbemerkt gelang.

In Ventimiglia traf ich einen Kunden, der ebenfalls Genua zu wollte. Diesem schloß ich mich an. Auf einem Rundgang stießen wir in einer Beize auf einen uralten Speckjäger. Der war überaus freundlich zu uns, ganz im Gegensatz zum Geschlecht der Bruttler und Knurrhähne. Er sagte, wenn wir ihm gehörig Wein zahlten, so würde er uns die ersten Anfangsgründe im Italienischen beibringen. Wenn wir die Sprache könnten, so hätten wirs im Fechten unvergleichlich leichter. Er lehrte uns die Zahlen von 1 bis 20. Dann brachte er uns das Grüßen bei. Da schmierte er uns aber schön an und lieferte ein Stücklein, wie es sich eben nur ein verschmitztes, bössüchtiges Speckjägergehirn ausdenken kann, das die Konkurrenz verscheuchen will. Statt des „Guten Tag!“, das im Italienischen „Buon giorno!“ heißt, brachte er uns eine Grußformel bei, die sich im Deutschen nur mit LMA Quadrat, der bekannten Einladung Götz von Berlichingens, wiedergeben läßt. Gleich das erste Bäuerlein, das uns ins Gai lief und von uns solcherart „begrüßt“ wurde, zog die Schnute schief und fluchte gotteslästerlich. Als wir aber unseren Sprachschatz noch ein zweites und drittes Mal anbringen wollten, verstanden die Leute keinen Spaß, sondern nahmen unsere Aufforderung wortwörtlich, und verwalkten uns derart, daß wir merkten, etwas stimme mit der Sache nicht und wir ließen von da ab alles Grüßen bleiben. Erst Wochen später, als ich das Gerippe der Sprache besser kannte und mir ein Wörterbuch in die Hände fiel, ging mir ein Seifensieder auf und ich verstand den Sinn der Botschaft in vollem Glanz. Da waren mir denn die bezogenen Prügel nicht mehr schleierhaft.

Die Tippelei dauerte acht Tage lang. Wir belegten in dieser Zeit kein Bett, sondern mußten ständig Platte reißen.

(Fortsetzung folgt.)